Zeitschrift: IQ : Quartalsinfo für Uni und ETH Zürich

Herausgeber: Medienverein ZS

Band: 2 (1994)

Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 21.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AZB 8028 Zürich

/B:20
ZENTRALBIBLIOTHEK
EITSCHRIFTENABTEILUNG
OSTFACH
025 ZUERICH

Nr. 6, 2. Jahrgang
13. Januar 1995

iQ=6

Quartalsinfo für Uni und ETH Zürich
erscheint vierteljährlich. Auflage 37'000 Exp. herausgegeben von den studentischen Verbänden im Medien Verein ZS, Rämistrasse 62, 8001 Zürich.

Redaktion:
iQ, Rämistrasse 62, 8001 ZH, tel. 01/261'05'54
Inserate: tel. 01/261'05'70; fax. 01/261'05'56

Konformes Verhalten?

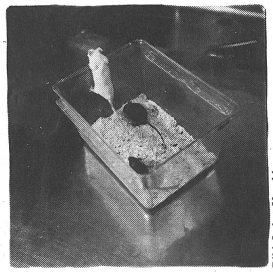


Bild: Lukas Unseld

Die drei Mäuse aus dem chemisch-genetischen Labor der Uni Zürich haben manipulierte Gene: ihre Anatomie und ihr Verhalten wird von den MolekularbiologInnen ausgewertet. Die Experimente dienen primär der Entzifferung von Genfunktionen, direkte Anwendungsbezüge zur Humanmedizin liegen fern. Doch die angestrebte Lesbarkeit des Erbgutes kann nicht für sich stehen: Gendiagnose und Gentherapie – die jüngsten Zauberworte der Genforschung – sollen Erbkrankheiten im Keim verhindern. Mit dem eugenischen Potential dieser Forschungsrichtung wird unser Wertsystem befragt: Gibt es lebenswertes und lebensunwertes Leben? iQ wagt sich ins Spannungsfeld zwischen Forschungslabor und Gentechkritik.

Seiten 6 bis 8

Totige Literatur

Ob puristisch oder mit einem Hauch Expressionismus, unsere LiteratInnen sind auf den Tod gekommen. Auf dieses letzte metaphysische Ereignis, ewiges Rätsel, reagiert das Lese-Publikum seit Urzeiten wie die Pawlovschen Hunde - willenlos.

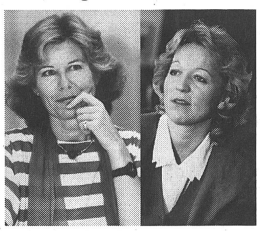
Seite 11

Nachfolge Braun

Die Historiker der Uni wählen einen Nachfolger für Rudolf Braun. Es muss eine Nachfolgerin sein!

Seite 12

Verena Diener : Rita Fuhrer – ein Vergleich



Montage: Daniel Speich

Sowohl Verena Diener von den Grünen als auch Rita Fuhrer (SVP) könnten im Frühling Nachfogerinnen von Erziehungsdirektor Alfred Gilgen werden. iQ stellt beiden Kandidatinnen die gleichen Fragen. Was würden sie tun, wenn Studis die Uni vollsprayen? Warum sind die Linken und Netten am Drogenelend schuld? Wieviel Geld fliesst in ihren Wahlkampf? Die Unterschiede sind krass. Doch vergleicht selber.

Seiten 3 und 4

Bild: Manfred Hirt

City-Life Big Names beissen in den Big Apple. Das Theater am Neumarkt lädt im Rahmen seines "City-Life"-Projektes ein, big names only. Dabei geht es nicht um städtische Problemlösung, sondern ein Forum, ein "Marktplatz" soll entstehen, ein Ort des hitzigen Austausches. Zürich als little Big Apple 2.

Seite 9

Warum die EGStR-Wahlen an der Uni jetzt Stura-Wahlen heissen, und warum du gerade deshalb wählen sollst. Chronologie eines Schildbürgerstreichs.

Wählt die Schildbürgis weg!

Der Studierendenrat (Stura) ist ein 70köpfiges Gremium mit fast lächerlichen Kompetenzen. Zumindest bis jetzt. Die Mehrheit der VertreterInnen setzt sich seit Jahren für einen wenigstens bescheidenen Ausbau der Kompetenzen ein, was ihnen auch beinahe gelungen wäre. Aber mit erstaunlicher Verbissenheit und überraschendem Erfolg haben sich die rechtsbürgerlichen Fraktionen dagegen gewehrt. Warum bleibt ein Rätsel.

VON MYRIAM KARRER

Bis vor kurzem war der EGStR (Erweiterter grosser Studentenrat) ein reines Wahlgremium. Sein Zweck bestand darin, Studierende in diverse Kommissionen zu wählen, welche ihrerseits oft so gut wie keine Kompetenzen haben. Seit kurzem darf sich das Gremium nun Stura (Studierendenrat) nennen, ein Name, unter dem sich nun immerhin die Eingeweihten etwas vorstellen können. Er wird nur noch alle zwei Jahre gewählt, kann zu ausserordentlichen Sitzungen zusammentreten, und: von nun an auch selber Kommissionen gründen. Diese Neuerungen sind Teil einer revidierten „allgemeinen Geschäftsordnung" (AGO), welche vergangenen November durch den Senatsausschuss (leitendes Gremium der Uni) genehmigt werden sollte. Den rechtsbürgerlichen StudentInnenorganisationen gelang es aber, die Genehmigung des wichtigsten Punktes vorderhand zu blockieren: dem Stura ist es auch weiterhin verboten, seine studentische Stimme zu Hochschul- und Bildungspolitik öffentlich verlauten zu lassen. Er darf zwar eine Kommission einberufen, die eine Resolution verfasst, darf diese dann aber nicht veröffentlichen. Die Revision ist auf halbem Weg stecken geblieben.

Stumme Studierende

Schon vor drei Jahren erkannten VertreterInnen des EGStR, dass der Rat mehr Aufgaben zu erfüllen hatte, als in der Geschäftsordnung vorgesehen war. Erst letztes Jahr wurde z.B. eine studentische Kommission für das Reformprojekt Uni 2000 berufen. Eine Kompetenzüberschreitung, ohne welche die koordinierte studentische Mitsprache am Reformprozess Uni 2000 nicht möglich gewesen wäre. Das Rektorat stellte darüber hinaus fest, dass die geltende Geschäftsordnung in zahlreichen Verfahrensfragen nicht mehr tauglich sei. Was lag also näher, als sie den veränderten Anforderungen anzupassen? Eine konsequente Aufwertung des studentischen Parlamentes wäre auch ein Schritt hin zu einer offiziellen studentischen Ansprechpartnerin für die Unileitung. Eine solche fehlt nämlich an der Uni Zürich, was immer wieder zu bösem Blut unter den studentischen Fraktionen führt, weil der Verband Studierender an der Uni (VSU) als grösste Organisation eine rechtlich heikle Sonderbehandlung durch das Rektorat erfährt. Ein aufgewertetes Parlament, mit einem starken Sekretariat hätte eventuell auch als Verhandlungspartner mit der Krankenkasse Konkordia fungieren können, und der Wirbel um die KKbH wäre den Studierenden erspart geblieben. Doch das ist Träumerei. Die Revision der AGO sieht nur wenige, kleine Schrittchen hin zu einer Stärkung des Rats vor. Von einer tatsächlichen Entscheidungs-Kompetenz etwa, ist überhaupt nicht die Rede.

Aktive Selbstbeschneidung

Aber die Schrittchen waren schon zu gross: die rechtsbürgerlichen Fraktionen Studenten Forum (VPM-nah), Studenten-Ring und Europolis wollten sich weder mehr Kompetenzen noch klarere Grundlagen geben. Sie verfügten vor zwei Jahren zusammen über mehr als einen Drittel der Sitze des Rats und somit über die Sperrminorität – die neue AGO war blockiert. Nach erneuten Wahlen, die für einen entscheidenden „Linksrutsch" sorgten, kam der Entwurf noch einmal vor den Rat und wurde diesmal angenommen. Das ist Demokratie.

Womit sich die genannten Fraktionen jedoch nicht abfinden mochten. Sie sandten dem Senatsausschuss Briefe, in denen sie ihre wichtigsten

weiter auf Seite 2

Stura-Wahl 95:
wir empfehlen Stimmbeteiligung
die iQ-Redaktion

Institut für Körperzentrierte Psychotherapie
Kanzleistrasse 17, 8004 Zürich, Telefon 01-242 29 30
Gesamtleitung: Dr. med. Yvonne Maurer

Beratung und Psychotherapieausbildung für Studierende der oberen Semester

Unsere Therapierichtung gründet sich auf die *Gestalttherapie* und reicht im Sinne der *Ganzheitlichkeit noch stärker ins Körperliche.* Das Institut bietet seit über 10 Jahren u.a. folgende anerkannte, praxisbezogene Weiterbildungen an:

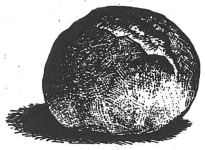
- **Körperzentrierte Psychotherapie IKP**
  für Universitätsabsolventen sowie für Studierende der oberen Semester. Die Ausbildung ist anerkannt vom Schweiz. Psychotherapeutenverband (SPV) im Rahmen der Charta, dauert 4 Jahre zus. 1 Jahr Praktikum und ist berufs- / studienbegleitend
- **Ganzheitlich-Integrative Atemtherapie IKP**
  für Personen psychosozialer und pädagogischer Berufe, **berufsbegleitend** während 2 Jahren (anerkannt von versch. Krankenkassen)

Demnächst neue Ausbildungsgruppen in Zürich, Bern und Bad Ragaz

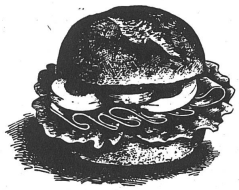
Den Körper in die Therapie miteinbeziehen - das ist unser Anliegen.

Rufen Sie uns an und verlangen Sie die Aus- und Weiterbildungsprogramme! Telefon: 01-242 29 30, Fax: 01-242 72 52

Andere.



Apple.



Ein Computer kann Ihnen vieles erleichtern. Die meisten erleichtern Ihnen mit kostspieligen Extras jedoch hauptsächlich das Portemonnaie. Nicht so ein Macintosh. Er verfügt serienmässig über zahlreiche Funktionen, die bei anderen Computern nur als Optionen erhältlich sind. Ausserdem kann jeder Macintosh auch MS-DOS-, Windows- und OS/2-Disketten lesen und beschreiben. Und jedes unserer über 5'000 Programme hat das gleiche Design und denselben logischen Aufbau. Darum lernen Sie mit einem Macintosh nur einmal ein Programm. So können Sie sich sogar das Schulgeld noch sparen.

Apple

Generalvertretung für die Schweiz und Liechtenstein: Industrade AG, Apple Computer Divison, Hertistrasse 31, 8304 Wallisellen, Tel. 01 832 81 11.

Liebe LeserInnen

Männer! Wir haben es der Schweizer Armee zu verdanken, dass diese Ausgabe auf zwölf Seiten reduziert daherkommt. Denn eben diese hatte sich für einige Zeit unseren Acquisiteur unter den Nagel gerissen. Die Folge: No Werbung, no money, no (grosse) Zeitung.

Männer! Sie wollen uns verlassen. Ja, gleich alle Redaktoren, aus 6 mach 3. Ich hab' jetzt aber keine Lust einen Nekrolog oder so etwas abzufassen. Ich meine, die sind ja nicht aus der Welt, und wir Frauen werden hoffentlich auf sie zurückgreifen dürfen, können, wollen.

Also da wären (alphabetisch): **Daniel**, Layouter, Pinselstricher und solider Texter, der in soundbeschunkelten Nächten unsere verschleppten Artikel zurechtstutzte und nicht nur seinen Nikotinpegel verzigfachte. Seine verschmitzt-versteckte Nummernstory verrät mehr über das Verbleiben von **Lukas**, Bildredaktor mit schonungslos professionellem Blickwinkel, der womöglich scheidet, ohne eine Sitzung nach seinem Geschmack, mit „Pfupf" und Saft, erlebt zu haben. Und da wäre **Philipp**, ideenaufwerfender iQ-Mitbegründer und geschichtenaufspürende Schreib-Diva, von uns wegen seiner schon fast überlebten Aktivi-Erfahrung zum bissigen Politschreiber verknurrt. Wir, die „neue Generation", der traditionslose Haufen, haben seine Zehen oft zappeln gemacht.

Wir waren ein Team: ziemlich mutig, neugierig und irgendwie engagiert. Männer, wir werden euch vermissen!

Für die Redaktion:
Liliane Fellmann

Schildbürgis

weiter von Seite 1

Kritikpunkte formulierten: Feminisierung der Sprache, Politisierung der Hochschule, verlängerte Amtszeit auf zwei Jahre (Wunsch des Rektorats) und die Tendenz zu einer „verfassten Studentenschaft" (Zwangskörperschaft) - ein Punkt der jeglicher Grundlage entbehrt, ist doch die Beteiligung an den Stura-Wahlen weiterhin freiwillig und kostenlos.

Da der Senatsausschuss die neue AGO trotzdem zu genehmigen schien, kündigte das Studenten Forum Ende Juli in einem weiteren Schreiben gar rechtliche Schritte gegen den Senatsausschuss an. Artikel 36 des aus dem Jahr 1976 stammenden Reglements für die Studierenden und Auditoren der Universität (RSA) sieht für den Studierendenrat nämlich nur die Funktion eines Wahlgremiums vor. Die neue AGO stände damit rechtlich gesehen tatsächlich auf wackligen Füssen. Da nützt es auch nichts, dass der Entwurf für ein neues RSA schon seit ca. vier Jahren in den Schubladen der Erziehungsdirektion liegt.

Eine halbe Sache

Der Senatsausschuss beschloss, zwar dem ganzen Entwurf für die neue AGO „in der Sache" zuzustimmen, vorläufig aber die „heiklen" Artikel noch nicht zu genehmigen. Damit ist eine Zweckerweiterung des Stura nicht möglich und es besteht kein Recht, Resolutionen zu erlassen. Die unbedeutende Revision gilt also nur halb. Ob der Brief des Studenten Forums ausschlaggebend war? Völlig unklar bleibt, welchen Vorteil Studenten Forum und Studenten-Ring (Europolis hat sich inzwischen aufgelöst) aus ihrer Boykott-Aktion ziehen. Wenn sie eine Politisierung der Hochschule nicht wünschen, haben sie auch nichts an einer Wahl zu suchen. Welche Existenzberechtigung hat eine Fraktion, die nicht politisieren will? Warum wehren sie sich, den Studierenden eine demokratisch legitimierte Stimme zu verleihen?

Schwierig und arbeitsintensiv dürfte es für das Studenten Forum werden, alle Aktivitäten des Stura auf ihre Rechtmässigkeit hin zu prüfen, und nötigenfalls rechtliche Schritte einzuleiten. Wie gedenkt es gegen den Stura vorzugehen, falls dieser z.B. doch einmal seine Meinung zu einem politischen Thema öffentlich kundgäbe?

Die gescheiterte Aufwertung des EGStR von der fast nur der Namenswechsel übrig geblieben ist, legt ein schwaches Zeugnis ab für die StudentInnenpolitik der Uni Zürich. Wer sich so übel gegenseitig bekämpft und sich schon in den kleinsten Schrittchen lähmt, sollte von der Politik am besten ganz die Finger lassen. Trotz allem - der Stura hat sich weiterentwickelt und wird an Bedeutung stetig wachsen. In welche Richtung, das entscheiden die Studierenden, die zwischen dem 16. und 20. Januar wählen gehen.

Impressum

iQ – Quartalsinfo für die StudentInnen von Uni und ETH.
Erscheint vierteljährlich, 2. Jahrgang.
Auflage 37'000.

Herausgeber: Verband Studierender an der Uni (VSU), Kommission für Entwicklungsfragen (KfE-Uni), Fachverein Architektura, Fachvereine Ethnologie und Germanistik

Verlag: Medien Verein ZS, Zürich

Redaktion: iQ, Rämistrasse 62, 8001 Zürich
Tel: 01 261 05 54; fax: 01 261 05 56

Philipp Aregger (par), Monika Burri (moa), Liliane Fellmann (life), Myriam Karrer (myk), Bild: Lukas Unseld

Mitarbeit Text: Thomas Ley, Tamara Hofmann, Tony Arnold

Mitarbeit Bild: Manfred Hirt

Pinselstrich & Layout: Daniel Speich

Druck: ropress, ZH

Inserate: iQ, Rämistrasse 62, 8001 Zürich
Tel: 01 261 05 70, Fax: 01 261 05 56, Thomas Schneider oder Ben Huwiler verlangen

InteressentInnen schicken wir gerne unsere Media-Dokumentation 1994/1995

iQ wird allen Studierenden von Uni und ETH Zürich zugeschickt. Sowohl Verlag als auch Redaktion sind studentisch. Nachdruck von Texten oder Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Auf der Seite "Studi-Vereine" publiziert iQ Aufrufe und Infos von studentischen Vereinigungen. Ungefragt zugesandte Beiträge sind erwünscht. Ebenso LeserInnenbriefe, Tips und Spuren.

Titelschutz: UNIKUM — POLYKUM

STEIGER SCHULE
Direktunterricht • Fernunterricht

Lernen mit System

Nach Matura
Kaufm. Seminar
(Vor, während od. nach Studium)
KV Stoff
A/B: 1/2 J. + evtl. 1/2 J. Management od. Hotelfach
Beginne: Feb./Apr./Aug./Okt. '95
C: Kompaktkurs (nur Hauptf.)
7.8.1995 – 13.10.1995 (10 W.)

Seinaustrs. 3 • 8002 Zürich ☎ 01/298'61'01

MONA Coiffeur
HERREN
mit Legi-Karte 10% Rabatt
ohne Voranmeldung
Universitätsstrasse 58 Telefon 01 / 362 15 55
Öffnungszeiten: Dienstag - Freitag 8.00 - 17.30

★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★

USA

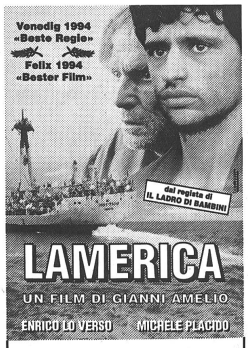
Sprachkurs und Ferien in Florida direkt am Meer
für Einzelpersonen, Paare und Gruppen.
4 Wochen Schule, Unterkunft, Essen, Sightseeing, Action!

nur US $ 995.–

Info durch: Gentner + Partner, English Immersion Program
Meiengartenstrasse 3, 8645 Jona-Rapperswil, Fax: 055-261767
Tel: 055-276717 (teilweise Telefonbeantworter)

Name/Vorname _____ Tel: _____

Strasse _____ Plz/Ort _____



Ab 20. Januar im Kino ALBA

Erziehungschef Alfred Gilgen (64) macht sein Verfalldatum geltend und verabschiedet sich am fünften Mai – nach 24 Jahren – aus dem Zürcher Regierungsrat. Verspricht der Wechsel in der Erziehungsdirektion frischen Wind für die Universität? Verena Diener (GP) oder Rita Fuhrer (SVP) könnten Gilgens Erbe antreten. Sie repräsentieren zwei der erfolgreichsten Politbewegungen des 90er-Jahre-Zürich: Verena Diener tritt an für die zukunftsbewussten ÖkologInnen – Rita Fuhrer steht für Blochers verbalmilitanten Mittelstand. iQ hat beiden Kandidatinnen unabhängig voneinander die gleichen Fragen gestellt. Und stellt fest: Die Unterschiede (oder eher das Gefälle?) sind in jeder Hinsicht...

...krasser als erwartet.

Verena Diener

, wenn Sie ein Mann wären, hätten die Grünen Sie dann auch zur Regierungsratskandidatin portiert?
Für uns Grüne ist es enorm wichtig, dass mehr Frauen politische Verantwortung übernehmen. Wenn ich ein Mann wäre, hätten die Grünen vielleicht eine andere Kandidatin gesucht. Aber ich denke, dass vor allem auch meine politischen Inhalte ausschlaggebend waren.

Wieviel Geld steht Ihnen zur Verfügung für den Wahlkampf?
Von der Partei 8000 Franken. Den Rest muss ich zusammenbetteln. Bei den Regierungsratswahlen vor vier Jahren, als ich gewählt wurde, dann aber als Überzählige ausschied, waren es mit den Spenden am Schluss 150'000 Franken. Schulden machen werde ich keine.

Hätten Sie eine Wahlchance, wenn Sie nur die 8000 Parteifranken hätten?
Nein.

Warum sind Sie bei den Grünen?
Lange war ich parteilos, denn ich habe einen starken Unabhängigkeitsdrang. Für mich war aber in der Politik schon immer die Erhaltung der Lebensgrundlagen zentral. Ich fühlte mich immer elender in unserem ausbeuterischen System, das nicht nur die Ressourcen der Natur verschleudert, sondern auch die vielfältigen seelischen Ressourcen. So gründete ich 1982 die Grüne Partei des Bezirks Andelfingen.

Sie sprechen von der Seele, ist Ihre Politik religiös motiviert?
Nein, aber die Spiritualität ist eine Wurzel meiner Existenz. In der Politik ist es mir wichtig, nicht in einem Slogan oder in einem Parteinamen verankert zu sein, sondern immer wieder zu fragen, was ist eigentlich das Wesentliche des Lebens. Dieser spirituelle Teil meines Alltags entspringt nicht irgend einer Heilslehre. Ich habe im Laufe der Zeit selber herausgefunden, was mir gut tut, zum Beispiel schöpfe ich sehr viel Energie aus der Natur oder aus guten Gesprächen.

Sind Sie moralisch verpflichtet zu politisieren?
Meine moralische Verpflichtung ist, ein engagierter Mensch zu bleiben. Wenn nicht in der Politik, dann anderswo. Wir Menschen haben einen gesellschaftlichen Auftrag und wir stehen am Beginn eines neuen Abschnitts: Entweder setzen wir unsere Erkenntnisse um, oder das Ende des menschlichen Lebens ist vorprogrammiert.

Macht Politik Spass?
Nein. Für mich ist Politik nicht ein Spiel, sondern etwas Ernsthaftes.

Auf welche politische Tat sind sie besonders stolz?
Vielleicht auf die ganze Neat-Geschichte, leider! Denn ich freue mich nicht, wenn jetzt Schritt für Schritt eintrifft, wovor ich gewarnt habe: Ausser den Grünen wollte niemand wahrhaben, dass *diese* Neat finanz- und verkehrspolitisch überdimensioniert ist.

Haben Sie politische Fehler gemacht?
Wir Grünen lehnten den EWR ab, nun bin ich diesbezüglich unsicher. Zwar denke ich nach wie vor, dass der EWR ein undemokratischer Vertrag ist voller Gigantismus. Aber seit jenem 6. Dezember hat die egoistische Haltung im Stil von: „Wir können das auch allein und nehmen uns nur die Rosinen raus!" enormen Auftrieb genommen. Das bereitet mir grosse Sorgen. Ich persönlich würde deshalb heute für ein Ja plädieren.

In diesem Wahlkampf haben Sie sicher auch eine Werbeagentur im Rücken?
Nicht eigentlich. Das Büro ‚Edelweiss' hilft mir bei der Gestaltung von Plakat, Flugblatt und Inseraten. Der Sekretär der kantonalen Grünen erledigt einige administrative Arbeiten. Den Rest mache ich alleine.

Welche Gefühle möchten Sie ansprechen?
Ich möchte Menschen ermutigen, auf sich selber zu hören. Auch ich mache so Politik. Ich stehe hin mit meiner eigenen Persönlichkeit und nicht mit hingepflasterten Slogans. Das Zweite ist, dass ich für Vielfalt im Denken plädiere. Die alten Muster, die immer mit Feindbildern operieren, haben einfach ausgedient. Es braucht etwas Neues. Punkt.

Gibt es bei den Grünen Kurse, in denen das Auftreten trainiert wird?
Ja, wir haben im Kanton eine aktive Frauengruppe, die gezielte Frauenförderung macht unter anderem auch mit Redeschulung.

Haben Sie Angst davor, dass Sie im Wahlkampf durch eine alte Geschichte, die vielleicht auch erfunden ist, in eine Schlammschlacht gezogen werden?
Nein, Angst habe ich nicht, aber als Frau sind Sie Verleumdungen klar mehr ausgesetzt als Männer. Das zeigt sich zum Beispiel schon dadurch, dass Frauen über Sexualität angreifbar sind, und Männer über Sexualität ihre Männlichkeit demonstrieren können.

Was steht im Zentrum Ihres Lebens?
Das eine ist meine Familie. Ich habe eigentlich nirgends so viel gelernt wie in meiner Ehe und mit meinen Kindern. Ein anderes Zentrum ist die Lust am Erkennen der Bedeutungen hinter den Ereignissen.

Sind Sie für Abtreibung?

weiter auf Seite 4

Bild: Silvia Luckner, Ex-Press

Verena Diener (45) wohnt in Buch am Irchel. Seit 1987 ist sie Nationalrätin der Grünen, deren Präsidentin sie auch ist:

«Wir Menschen stehen am Beginn eines neuen Abschnitts: Entweder setzen wir unsere Erkenntnisse um, oder das Ende des menschlichen Lebens ist vorprogrammiert.»

Rita Fuhrer

, wären Sie von der SVP zur Regierungsratskandidatin erkürt worden, wenn Sie ein Mann wären?
Das weiss ich nicht. Ich bin kein Mann.

Wieviel Geld steht Ihnen für den Wahlkampf zur Verfügung?
Für den ganzen Wahlkampf zusammen mit Hans Hofmann und den Inseraten für den Kantonsratswahlkampf sind es 500'000 Franken. Das ist wenig.

Muss die SVP sparen?
Wenn man mehr investieren wollte, könnte die SVP mehr investieren. Man hat es so konzipiert.

Wer hat es konzipiert?
Die Parteileitung, aber ich habe mitgeredet. Für mich ist wichtig, dass ich in der Kampagne mich selber bin. Das ist gewährleistet.

Verglichen mit zum Beispiel Verena Diener ist das sehr viel Geld.
Man weiss es bei ihr einfach nicht, sie wird es auch nicht sagen. Bei uns hat die Delegiertenversammlung den Betrag bewilligt.

Wir werden sie fragen. Hätten Sie eine reelle Wahlchance, wenn Ihnen nur ein Viertel des Budgets zur Verfügung stehen würde?
Ich glaube schon.

Warum sind Sie in die SVP eingetreten?
Ich wurde von der SVP Pfäffikon angefragt, in der ich mich dann auch wohlfühlte. Die SVP ist eine Partei für den Mittelstand, die die Menschen mit ihren alltäglichen Sorgen vertritt. Das habe ich auch gesucht – eine Partei, die sich einsetzt, etwas bewegt und doch mittelständisch bürgerlich politisiert.

Gibt es eine politische Tat, auf die Sie besonders stolz sind?
Ich glaube, dass ich sehr viel für eine bürgerliche Sozialpolitik getan habe. Es ist wichtig aufzuzeigen, dass es auch bei den bürgerlichen Sozial- und Frauenpolitik gibt.

Was ist denn das Grundmotiv bürgerlicher Sozialpolitik?
Eine Sozialpolitik, die in die Gesellschaft integriert ist, das heisst in kleinen Solidaritäten lebt. Sie kann nur dann gut funktionieren, wenn es dem Mittelstand, der Wirtschaft und dem Gewerbe gut geht. Die soziale Wohlfahrt in der Schweiz lebt zum grossen Teil vom kleinen und mittleren Gewerbe. Man muss die Zusammenhänge sehen: Wenn es dem Gewerbe gut geht, dann geht es auch den Bauern gut und auch den sozial benachteiligten, ärmeren Leuten. Ohne einen gesunden Mittelstand geht es den Armen noch schlechter, weil dann diejenige Schicht fehlt, die geben kann. Auch wird durch den Mittelstand ein Graben zwischen Arm und Reich verhindert. Wir wollen nicht, dass es benachteiligte Menschen in unserer Gesellschaft gibt, sondern dass sich alle von ihrer eigenverantwortlichen Einstellung und von ihren Verhältnissen her zum zum Mittelstand zählen dürfen. Das geht aber nicht einfach nur mit Umverteilen, sondern vor allem mit Motivation.

Sind Sie moralisch verpflichtet zu politisieren?
Ja, aber das habe ich mir selber auferlegt.

Macht Politik Spass?
Jaja, das mache ich wirklich gern.

Haben Sie politische Fehler gemacht?
Nein, wenn man eine Vision einer Gesellschaft hat und versucht, sie in kleinen Schritten zu erreichen, dann macht man keine grundlegenden Fehler.

Zum Wahlkampf. Wie läuft das bei der SVP, haben Sie ein Wahlteam im Rücken?
Das Parteisekretariat erledigt administrative Arbeiten: Es bucht die Termine der Veranstaltungen, kümmert sich um die Werbung und auch um das Gespräch mit den andern Parteien, also für das bürgerliche ‚Fünferticket'. Aber die Reden und Veröffentlichungen schreibe ich alle selber.

Welche Gefühle möchten Sie ansprechen?
Ich spreche als Person schon Emotionen genug an, allein schon als bürgerliche Frau, die hier lebt wie viele andere Familien und Frauen auch. Es wäre kontraproduktiv, wenn ich wahltaktisch noch etwas dazu aufbauen würde.

Gibt es SVP-intern Kurse, in denen das Auftreten trainiert wird?
Nein, ich wüsste nicht... Doch es gibt sporadisch Redeschulungskurse für Leute, die in der Gemeindepolitik anfangen.

Haben Sie Angst davor, dass Sie in diesem Wahlkampf durch eine alte Geschichte, sei es eine erfundene, in eine Schlammschlacht gezerrt werden?
Es gibt bei mir keine solche Geschichte, aber wenn jemand etwas erfinden will und solche Mittel braucht, ist das für mich menschlich völlig daneben. Ich werde so etwas mit dem politischen Gegner sicher nicht machen.

Was steht im Zentrum Ihres Lebens?
Ganz klar die Familie. Ich bin sehr abhängig von meiner familiären Situation.

Sie haben mit 18 unerwartet ein Kind erwartet, hätten Sie nicht lieber abgetrieben?
Das käme für mich heute wie dann überhaupt nicht in Frage.

Aus moralischen Gründen?
Aus moralischen Gründen.

weiter auf Seite 4

Aus Anlass unserer Neueröffnung:

Ristorante · Bar
Tre Cucine
Niederdorf
Niederdorfstr. 33
Zürich
✆ 01/252 08 70
365 Tage offen:
So – Do bis 02 h
Fr + Sa bis 04 h

Gutschein
Wert Fr. 10.-
Anrechenbar an eine **Pizza**, eine Portion **Spaghetti** oder an eine sonstige **Spezialität**.
Einlösbar nur abends
Gutschein gültig bis 31. März 1995

Fahrstunden ab Fr. 70.- im Abo
Verkehrskunde Fr. 220.-
strebel
Fahrschule M. J. Strebel AG 01-261 58 58 / 01-860 36 86

STUDIENLITERATUR
GEISTESWISSENSCHAFTEN
GERMANISTIK · GESCHICHTE
PHILOSOPHIE · SOZIOLOGIE
PSYCHOLOGIE · PÄDAGOGIK
BUCHHANDLUNG RUTH DANGEL
BELLETRISTIK · REISEN
LITERATUR CHINA · JAPAN
NEUERSCHEINUNGEN
ENGLISH BOOK SERVICE
TASCHENBÜCHER

STUDIENLITERATUR ZU DEN UNI-VERANSTALTUNGEN
LITERARISCHER AKZESS
LINGUISTISCHER AKZESS
ALLE TITEL VORRÄTIG
MÜHLEGASSE 27 CH-8001 ZÜRICH
TEL. 01/252 03 29 FAX 01/252 03 47

Psychologische Beratungsstelle
für Studierende beider Hochschulen Zürichs

Bei Studienschwierigkeiten und persönlichen Problemen. Die Beratungen sind kostenlos und unterstehen der Schweigepflicht.

Beratungen auch während der Semesterferien.
Anmeldung: Wilfriedstr. 6. 8032 Zürich, tel. 01/252'10'88

In diesem Quadrat steckt etwas Rundes:

Ihre Karriere. Dieses Inserat ist nur etwas für Leute, die kurz vor dem Abschluss sind. Und zwar für überdurchschnittlich gute Leute, die in einer überdurchschnittlichen Bank eine überdurchschnittliche Karriere machen wollen. Für die kommt diese CD wie bestellt: 01 238 74 44.

Schweizerischer Bankverein

Short News

Neues Stipendiengesetz in Kraft

Seit 1. Januar ist die per Volksabstimmung beschlossene neue *Studienbeitragsverordnung für die höheren Lehranstalten* in Kraft. Ab sofort sind also auch AusländerInnen mit Niederlassungsbewilligung und anerkannte Flüchtlinge stipendienberechtigt. Bisher konnten sie nur kleine Beiträge aus speziellen Fonds beziehen (s. ausführlicher Artikel in iQ = 4). *(iQ)*

Uni-Professor vor Gericht

Nur wenige Monate nach der Verhaftung des Leiters der Informatikdienste an der ETH, muss sich schon wieder ein Hochschulprofessor vor Gericht verantworten. Dem Rechtsanwalt und Titularprofessor für Privatrecht und Rechtsvergleichung an der Universität Zürich, Hans Giger, wird mehrfache ungetreue Geschäftsführung vorgeworfen. Er soll als Willensvollstrecker eine Liegenschaft einer engen Vertrauten zu einem untersetzten Preis verkauft haben. Giger selbst weist die gegen ihn gerichteten Vorwürfe zurück. Ihm droht eine mehrmonatige bedingte Gefängnisstrafe. Ob er seine Vorlesungen nach den Weihnachtsferien fortsetzen kann, stand bis Redaktionsschluss noch nicht fest. *(Tagi)*

ETH holt auf

Währenddem die Zahl der Studierenden an der ETH im Wintersemester 94/95 mit *11'730* Immatrikulierten einen neuen Höchststand erreicht hat, schrumpft die Universität stetig. Waren 1992/93 noch 21'137 Studierende an der Uni eingeschrieben, also rund doppelt so viele wie an der ETH, so sind es in diesem Semester noch *16'541*.

Obwohl bekannt ist, dass der Rückgang der Studierenden mit der Erhöhung der Studiengebühren zusammenhängt und dem Kanton beträchtliche finanzielle Verluste eingebracht hat, will die Erziehungsdirektion nicht auf die Gebührenerhöhung zurückkommen. Dagegen soll eine Kommission die Entwicklung an der Universität analysieren und vor allem dem *Problem der „Schwarzhöher"* nachgehen. *(ZS)*

Abbau der Lehre an Uni und ETH

Ab WS 95/96 wird die Dauer von Winter- und Sommersemester je 14 Wochen betragen. Das Wintersemester wird wie bisher zwischen dem 18.10. und 25.10., das Sommersemester jedoch 1-2 Wochen früher beginnen. Gesamtschweizerisch bedeutet dies eine Harmonisierung des akademischen Kalenders. Für die Studierenden jedoch auch eine Woche weniger Lehre - trotz doppelter Gebühren an der Uni. *(iQ)*

Holland: DozentIn für Fahrradkunde

Für vorerst vier Jahre wird an der Universität von Delft eine Dozentenstelle für Fahrradkunde eingerichtet. Der/die DozentIn wird an der Fakultät Ziviltechnik in der Fachgruppe Infrastruktur arbeiten. Das Forschungs- und Lehrgebiet umfasst die Schwerpunkte Veloverkehr, Velounterbringung und Kombination des Velos mit anderen Verkehrsmitteln. *(Tagi)*

Schwere Studierendenunruhen in Holland und Belgien

Wesentlich unwirscher als die schweizerischen Studis reagieren unsere ausländischen KollegInnen auf Studiengebührerhöhungen und Stipendienabbau. Seit Wochen gehen sie auf die Strasse und machen ihrer Wut mit gezielten Aktionen Luft. Sie verbrennen Puppen, die die jeweiligen Unterrichtsminister darstellen, blockieren den Strassenverkehr und im niederländischen Utrecht gar den grössten Eisenbahnknotenpunkt des Landes. Hunderttausende Passagiere sassen stundenlang fest.

In Belgien hat sich die Situation inzwischen wieder beruhigt, die Regierung ist den Studierenden entgegengekommen. In den Niederlanden wurde jedoch auch in diesen Wochen hart „gekämpft". *(NZZ)*

(Zusammenstellung: myk)

Verena Diener

weiter von Seite 3

Ich bin für die Fristenlösung. Einerseits habe ich Ehrfurcht vor allem Leben, auf der anderen Seite bin ich gegen Bevormundung. Frauen und Männer sollen selber entscheiden können, ob sie in der Lage sind ein Kind auszutragen und zu betreuen.

Wie reagieren Sie, wenn eines Ihrer Kinder eineN DrogenabhängigeN heiraten möchte?

Vor zwei Jahren arbeitete ich dreiviertel Jahre beim Letten in einer Frauennotschlafstelle. Also ich kenne die Szene. Ich würde über das Gespräch nüchtern aufzeigen, welche Risiken in der Situation stecken. Ich gäbe einen helfenden Rahmen. Aber endlos aufopfern würde ich mich nicht. In der Drogenthematik ist das ‚Sich Abgrenzen' ganz wichtig, nicht das ‚Ausgrenzen', aber das ‚Abgrenzen', sonst geraten Sie in ein süchtiges Helfersyndrom und unterhalten den Kreislauf der Sucht.

Sind wir eine Suchtgesellschaft?

Sucht ist im Menschen als Anlage vorhanden, so wie andere Wesenszüge. Die Frage ist, was für eine Dimension sie einnimmt, und wie wir als Gesellschaft damit umgehen. Im Moment scheint die Gesellschaft nicht fähig, konstruktiv mit diesem Symptom umzugehen. Der Letten ist doch eigentlich ein Konzentrat von Eigenschaften, die in der Gesellschaft täglich gelebt werden. Denken Sie nur, wie viele "Dealer" wir auch anderswo haben.

Die Lettenräumung soll 100 Millionen kosten, ist das eine sinnvolle Investition?

Nein, trotzdem müssen wir sie machen, denn wir müssen jetzt die Verantwortung übernehmen für die Fehler der letzten 20 Jahre. In Zukunft werden wir noch ganz andere Fehler zu berappen haben: Ozonschicht, Klimaveränderung… Aber die Lettenräumung allein wird nichts bringen, wenn die Drogenpolitik nicht ändert. Nicht nur 300, sondern alle Schwersüchtigen brauchen die kontrollierte Drogenabgabe. Entlarvend ist übrigens der Name der geplanten Aktion: ‚Paukenschlag'! Militärisch-patriarchaler geht es wohl nicht, da bleibt mir die Sprache weg.

Wo steckt das Problem, bei den Drogen oder im Betäubungsmittelgesetz?

Bei beidem. Seit ich in der Politik bin, kämpfe ich für eine kontrollierte Heroinabgabe und für die Straffreiheit des Konsums – wie beim Alkohol. Haschisch würde ich legalisieren, was nicht heisst, dass ich den Haschkonsum propagiere.

Warum sollen die Linken und Netten am Drogenelend schuld sein?

Weil es Leute gibt, die ihre Identität nur über Feindbilder konstruieren können.

Finden Sie Homosexualität widernatürlich?

Überhaupt nicht. Für mich ist viel wichtiger, ob ein Mensch liebes- und beziehungsfähig ist. Mich stört in diesem Zusammenhang, dass Schwule und Lesben oft auf ihre Sexualität reduziert werden.

Wenn Sie im Frühling Erziehungsdirektorin würden, was wären Ihre Prioritäten?

Ich würde das System anschauen und viele Gespräche führen mit Professoren genauso wie mit Studierenden, um die Problemkreise richtig erfassen zu können. Sehr wichtig sind im Moment die Fachhochschulen. Herr Gilgen hat offensichtlich keine Lust, in diesem Bereich noch vieles zu bewegen. Der Kanton Zürich kann sich aber diese Untätigkeit nicht leisten. Ein anderer Punkt ist, dass den einzelnen Institutionen Autonomie zurückgegeben werden kann. Also zum Beispiel so, dass eine Fakultät der Universität einen klaren Finanzrahmen und Leistungsauftrag erhält, innerhalb dessen sie dann aber mehr Kompetenzen hat und sich kreativer organisieren kann. Kreativität statt Verknöcherung.

Was sehen Sie für speziell wichtige Funktionen der Universität?

Wir sind ein Land ohne Bodenschätze. Unser Kapital – auch auf dem Weltmarkt – ist unsere Bildung und Forschung. Die Uni-Ausbildung soll umfassendes, aktuellstes Wissen vermitteln, ein vielfältiges Wissen, wie das Leben es braucht. Vor allem mangelt es im Moment an ‚nichtmaterieller Bildung', also etwa an Ethik und an sozialem Verhalten. Diese wichtigen Pfeiler sollten neben (nicht anstelle) der Technologie und Wirtschaftlichkeit stärker in das Bildungssystem eingebunden werden.

Worauf würden Sie bei Berufungen von ProfessorInnen besonders Wert legen?

Für mich ist völlig klar, dass es mehr Professorinnen braucht, aber Frausein allein ist kein Programm. Der Inhalt muss natürlich auch stimmen.

Was ist Ihnen wichtig in der universitären Forschung?

Wir brauchen Fragestellungen, die in die Zukunft weisen. Was für Technologien braucht es in 20 Jahren? Was ist überlebensnotwendig? Was ist Luxus? Ich bin überzeugt, dass in 10 bis15 Jahren diejenigen Länder Marktleader sind, die heute die ökologische Forschung fördern und diesbezüglich neue Technologien entwickeln.

Sind Sie für den Numerus clausus?

Einen pauschalen Numerus clausus lehne ich ab. Im Bildungsbereich zu sparen ist sicher der unklügste Ansatz. Auf der andern Seite hat es aber keinen Sinn, Tausende von ÄrztInnen auszubilden, wenn wir jetzt schon auf 300 Einwohner einen Arzt oder eine Ärztin haben. Im Leben ist alles limitiert. Die Frage ist, wie wir damit umgehen. Die Zulassungskriterien zur Medizin dürfen sich nicht nur auf den rein intellektuellen Teil beschränken.

Sind Sie für die Studienzeitbeschränkung?

Die Männer und Frauen, die endlos studieren, sind nicht der Durchschnitt. Ich habe Mühe, wenn man Einzelfälle hochstilisiert und so tut, als seien sie die Normfälle. Allerdings sollte bei den Studierenden das Bewusstsein, dass die Studienplätze ein teures Gut sind, stärker vorhanden sein.

Finden Sie die erhöhte Studiengebühr richtig?

Wenn es für die Ärmeren Stipendien gibt, ja. Wir kommen nicht daran vorbei, das Bewusstsein zu schärfen, dass nichts einfach gratis vorhanden ist.

Würden Sie es begrüssen, wenn die Uni zwecks Finanzbeschaffung jeden Samstag eine Technodisko veranstalten möchte?

Dass man die Uni-Räume aus finanziellen Aspekten auch für andere Zwecke zur Verfügung stellen kann, ist für mich nicht ausgeschlossen, zum Beispiel für Ausstellungen. Es darf ruhig Leben aus andern Quellen in diese Räume hineinkommen. Aber jedes Wochenende Techno möchte ich eigentlich nicht.

Angenommen in Ihrer ersten Amtswoche besetzten protestierende StudentInnen die Uni, was machen Sie?

Dann ginge ich in die Uni und würde das Gespräch suchen.

Und wenn die Studis unterdessen den Lichthof vollgesprayt hätten?

Die Graffities und Parolen wären ein Zeichen von etwas, das aufgebrochen ist, ein Zeichen eines mitdenkenden Engagements. Sie könnten Wegbegleitung sein während einem gemeinsamen Prozess. Am Schluss könnte man sich überlegen, ob ein Teil davon als Erinnerung stehen gelassen werden soll.

Rita Fuhrer

weiter von Seite 3

Sie Sind religiös?

Ja, reformiert. Ich gehe auch in die Kirche.

Die Linken und Netten seien am Drogenelend schuld, warum?

Weil die SVP seit Jahren für mehr Therapieplätze und für eine konsequente Drogenpolitik mit dem Ziel von möglichst wenig Suchtkranken eintritt und immer abgewürgt worden ist. Nötig sind Polizei für ein härteres Vorgehen gegen Dealer, mehr Therapieplätze und eine bessere Früherkennung von Gefährdeten (Prävention).

Wie würden Sie reagieren, wenn Ihr ältester Sohn eine drogensüchtige Frau heiraten möchte?

Ich würde alles daran setzen, dass er ihr hilft, da rauszukommen. Man lässt doch nicht jemand, der krank ist, und ich sehe es eben schon als Krankheit, im Stich. Da wären wir mit unserem ganzen medizinischen Fortschritt immer noch bei den Höhlenbewohnern.

Sind wir eine Suchtgesellschaft?

Nein, wir sind eine Gesellschaft mit Süchten. Sobald man die Süchte akzeptiert, macht man nichts mehr dagegen. Dann wird es nur noch schlimmer.

Die Lettenräumung kostet 100 Millionen, ist das eine sinnvolle Investition?

Ja, in den 100 Millionen sind ja auch die Hilfsangebote der Gemeinden und die Therapieplätze miteingerechnet.

Sind sie gegen die kontrollierte Drogenabgabe?

Auf jeden Fall darf man der Bevölkerung nicht signalisieren, mit der Heroinabgabe löse man das Drogenproblem, bevor so ein Versuch ernsthaft ausgewertet worden ist.

Für Sie ist also das Problem die Droge und nicht das Gesetz?

Ja.

Ist für Sie Homosexualität widernatürlich?

Also Sie stellen Fragen! Für mich persönlich kann das nicht stimmen. Ich kenne niemanden mit solchen Neigungen, homosexuelle Menschen müssen aber für sich selbst wissen, ob es für sie in Ordnung ist.

Gehen wir einmal davon aus, Sie würden im Frühling Zürcher Erziehungsdirektorin. Was wären da Ihre Prioritäten?

Die Volksschule braucht nun etwas Ruhe. Alle diese Versuche und Reformen sind sehr belastend, so dass man eine Art Moratorium verhängen müsste. Der Reformwillen der Universität wäre aber ernst zu nehmen, man müsste die Verwaltungsstrukturen überdenken. Dass die Universität verwaltet wird wie zu Beginn des Jahrhunderts, ist sicher ein Problem.

Was sind für Sie die wichtigsten Funktionen der Universität?

Sicher die Ausbildung von unsern jungen Leuten, aber auch die Forschung mit dem Bezug zur Praxis. Zum Beispiel müssen neue Technologien entwickelt werden, auf die wir angewiesen sind, wenn man unsere Umweltprobleme bewältigen will. Auch in der Medizin gibt es Krankheiten, für die wir keine Lösungen haben, die weiter erforscht werden müssen.

Befürworten Sie den Numerus clausus?

Nein, ich finde es den falschen Weg, den Deckel zuzumachen. Ich fände es gut, wenn die Reform der Matura die naturwissenschaftlichen Fächer stärken statt schwächen würde. Aber es ist leider umgekehrt.

Hat die Schweiz denn nicht ein geistes- und sozialwissenschaftliches Defizit?

Ich kann mir das nicht vorstellen. Unser Bildungssystem ist nicht so einfach vergleichbar mit dem Ausland.

Sind Sie für die Studienzeitbeschränkung?

Im Moment finde ich sie das richtige Mittel. Nach 16 Semestern zahlen die Herkunftskantone nichts mehr für ihre Studierenden an den Kanton Zürich. Studenten, die eine längere Orientierungszeit an der Uni fordern, müssen sich auch überlegen, was sie in dieser Zeit dem Staat und damit dem Steuerzahler für Kosten aufbürden..

Sie betonen die Kosten der Uni, finden sie es richtig, dass die Neubauten und Renovationen der Uni teurer gar nicht gemacht sein könnten?

Ich weiss nicht, ob es so ist. Aber der Schweizer will beim Bauen eine gute Qualität. Schauen Sie nur mal unsere Einfamilienhäuser an, und gehen sie dann ins nahe Ausland. Das ist kein Vergleich.

Was meinen Sie zur erhöhten Studiengebühr?

1200 Franken im Jahr sind nicht so viel, um studieren zu dürfen.

Worauf würden sie bei Berufungen von ProfessorInnen besonders Wert legen?

Man müsste darauf schauen, dass die Professoren sowohl in der Forschung als auch in der Lehre kompetent sind.

Wenn die Uni zwecks Finanzbeschaffung jeden Samstag im Lichthof eine Technodisko durchführen wollte. Wären Sie dafür?

Man muss dann aber alles in Betracht ziehen, wer soll das organisieren? Ich glaube auch nicht, dass das rein technisch durchführbar ist, so dass man am Montag wieder ungehindert studieren kann.

Angenommen in Ihrer ersten Amtswoche besetzten protestierende StudentInnen die Universität, was machen Sie?

Ich würde hingehen und fragen, warum sie das machen.

Und wenn die Studis unterdessen den ganzen Lichthof besprayt hätten?

Dann würden sie ihn aber bestimmt sicher putzen. Ich würde ihnen das Material zur Verfügung stellen, *aber dänn wird dänn putzt!*

Bild: Lukas Unseld

Rita Fuhrer

(41) wohnt in Auslikon am Pfäffikersee. Seit 1992 sitzt sie für die SVP im Kantonsrat:

«Wenn es dem Gewerbe gut geht, geht es auch den Bauern gut und auch den sozial benachteiligten, ärmeren Leuten.»

DIE FRAGEN STELLTE PHILIPP AREGGER ■

Schöner Leben?

Der Entwurf einer Bioethik-Konvention des Europarates vom Sommer '94 sieht Experimente an Behinderten vor, Gentests für die präventive Kinderplanung werden schon angeboten, Gentherapien zur Heilung von Erbkrankheiten stehen im Testverfahren. In den Zauberworten der Gentechnologie steckt ein handfestes eugenisches Potential. Was will die Forschung – wie argumentiert die Kritik? iQ steigt ins Labor (Seiten 6 - 7) und diskutiert mit einer aktiven Gentechkritikerin (Seite 8).

Die Mäuse sin happy, die Ge k.o.

Genforschung gibt es auch an der Uni: Wie und woran wird in einem iologischen Labor gearbeitet, was sind die Forschungsziele, wo setzen ethische Überlegund: Wer ist überhaupt daran interessiert? Versuch einer stressfreien Labor-Report

■ TEXT: MONIKA BURRI, BILD: LUKAS UNSELD

Wissenschaftlicher Kapitalismus als Schrittmacher zunehmend fragwürdiger Genforschungen, Genforschungen als Schrittmacher zunehmend fragwürdiger Ethikdiskussionen... – Mein Kreislauf klopft Bilder, während mich ein blauer Bus im Ausflugstempo in Richtung Hönggerberg chauffiert. Eigentlich könnte ich zurücklehnen und aufs Neugierniveau runterschalten: Ich habe mir einen offeneren Zugang zur Genforschung ausgedacht. Um nicht geradewegs in die verhärteten Positionen bioethischer Debatten einzufahren, will ich vorerst einmal abklären, wie, woran und mit welchem Horizont in einem Genforschungslabor der Uni Zürich gearbeitet wird. Ans Institut für Molekularbiologie I bin ich vor allem durch den Ruf des Institutsdirektors gelangt: Prof. Charles Weissmann wird als wissenschaftlicher *hardliner* gehandelt. Nicht nur wegen dem suizidalen Leistungsdruck in seinem Forschungsteam, sondern auch wegen seiner radikalen Fortschrittsgläubigkeit. In einem Artikel des Magazins (Nr. 47/ Nov. 1994) zur Chorea Huntington, einer bis jetzt tödlich verlaufenden Erbkrankheit, hat Weissmann sich für Forschungsvorstösse in der Anwendung der Keimbahntherapie ausgesprochen. Diese höchst umstrittene (und bei Menschen verbotene) Methode der embryonalen Genmanipulation sähe er gerne in der AIDS-Forschung entwickelt, nicht aber im Falle der Chorea Huntington: Diese Krankheit sei zu selten, als dass sich derartige Forschungsinvestitionen volkswirtschaftlich und gesundheitspolitisch rechtfertigen liessen.

Zensur im Vorzimmer

Es ist ein früher Nachmittag im späten Dezember und ich war noch nie zuvor auf dem Hönggerberg: Die berüchtigten Wegweiser finde ich gar nicht so kompliziert, umsomehr die triste Eingekehrtheit der expeditionsträchtigen Bergstation. Für einen Moment habe ich vergessen, was denn so anonym sein soll am dumpfen Gesichter- und Geschichtenlärm im Uni-Lichthof. Das Institut für Molekularbiologie (HPM) liegt am unteren Ende des grossen Teichs. Nach dem leeren Gähnen zwischen den Gebäudetrakten wirkt die Laboretage im Parterre recht belebt, Papierstapel verdecken die Zimmerschilder, die Bürotüren stehen offen. Bevor ich zur Orientierung gelange, begrüsst mich Prof. Hans Weber, wie er sagt, „im Exil": „Sie sehen aus, als ob Sie zu mir wollen." Weissmann, wohl die schillerndere Figur, war auf Monate ausgebucht, seine Erreichbarkeit auf mögliche Pausen zwischen Sitzungsterminen beschränkt. Eine Stellvertretung hingegen war schnell gefunden: Weber, ebenfalls Lehrbeauftragter der Molekularbiologie I, zeigte sich freundlich und bereit, mir eine Laborbesichtigung und Gesprächsmöglichkeiten mit Studierenden zu vermitteln. Wir setzen uns für ein paar Vorabklärungen auf zwei fliegende Stühle mitten in sein *paper*-belegtes Büro. Zuvor muss ich jedoch eine Unterschrift leisten: Dass er meine Arbeit vor der Drucklegung einsehen kann, um sachliche Änderungen anzubringen. "Wir haben auch schon schlechte Erfahrungen gemacht."

Eine Forschung ohne Theorie?

Die Bezeichnung „Institut für Molekularbiologie I chemisch-genetischer Richtung" in Abgrenzung zur „genetisch-zellbiologischen Richtung" sei eigentlich veraltet, ebenso die Zweiteilung der Molekularbiologie, informiert mich Weber. Unter Weissmann, welcher von der Medizin her komme, liege nun das Schwergewicht auf Fragen der Virusforschung. Der akademische Institutsbericht über die Jahre 1992 und 1993 verzeichnet die aktuellen Forschungsprojekte: Molekulare Biologie des Masernvirus, Masernvirusrezeptor und virale Hüllproteine, Untersuchungen zur Replikation des Bakteriophagen Q beta, Prionenerkrankungen, Mechanismus der Interferonsynthese, Physiologische Rolle des Alzheimer-Präkursor-Proteins (APP). Jedes Projekt ist in Grundzügen beschrieben: Für mich durchs Band erklärungsbedürftige Abstiege in die Biochemie von Genomen.

Doch als Nichtnaturwissenschaftlerin möchte ich nicht ins fachspezifische Fahrwasser abdriften und versuche eine allgemeinere Annäherung. Genforschung ist eine Wissenschaft: Wie werden theoretische Ansätze diskutiert? Schon diese erste Frage bleibt im Raum hängen. "In der Biologie gibt es eigentlich keine Theorie ausser der Abstammungslehre von Darwin. Biologie ist vielmehr ein empirisches Ordnen von Erscheinungen." Das Genmaterial sei ein historisch gewachsener Text, Genetik eine Spurensuche – Genetik als Linguistik, BiologInnen als ArchäologInnen? Warum dieser Rückgriff auf entliehene Wissenschaftsbilder, und: Hat Darwin nicht die Frauen vergessen? Ich entscheide mich doch fürs Konkrete: Was genau ist in diesem Text niedergelegt? „Erbliche Eigenschaften, Lebensfunktionen, chemische Vorgänge in der Zelle." Die Schrift sei jedoch nur in Einzelprozessen durchschaubar. „Die Ordnung ist eher ein Urwald und ich glaube nicht, dass wir da jemals ganz durchkommen." In der genetischen Grundlagenforschung, wie sie an diesem Institut betrieben wird, geht es primär um die Entschlüsselung der natürlichen Funktion von Genmaterialien. Dieses aktuelle Forschungsprinzip stelle eigentlich einen Umweg dar: Die Entzifferung der natürlichen Funktion als Vorarbeit zum Verständnis einer Dysregulation. Wären Theorien somit in der Formulierung von Zuordnungen zu suchen? Mir fehlt auch das physikalische Weltbild, um mit Exaktheitsforderungen einzuhaken und ich habe immer noch keinen Boden unter den Füssen.

Die Börse der Krankheiten

Den Projektbeschrieben im akademischen Bericht entnehme ich nebst Versuchsanordnungen auch Umrisse von Forschungszielen: *"Unsere Forschung am Masernvirus hat zwei verschiedene Aspekte: einerseits interessieren grundsätzliche Mechanismen der Vermehrungsweise von Vertretern der Virus-Familie (...); andrerseits besteht ein Bedarf nach Verbesserung der bereits jetzt wirksamen Vakzine gegen Masern, da vor allem in Entwicklungsländern immer noch jährlich rund eine Million Kinder an Masern sterben und auch in den Industrienationen in den letzten Jahren der Impfschutz nachgelassen hat"*, schreibt die Arbeitsgruppe, welche die Molekulare Biologie des Masernvirus erforscht. Mit dieser Argumentation setzt sie sich in direkten Bezug zur Humanmedizin. Ich möchte mehr über diese Zusammenhänge erfahren: Wie entstehen aus Genanalysen Therapiemethoden? Was geschieht mit den Forschungsresultaten? „Die Resultate werden so schnell wie möglich publiziert." Der anvisierte Abschluss eines Forschungsprojekts beschränkt sich auf einen möglichst sichtbaren, vielzitierten Platz an der wissenschaftlichen Infobörse. Das Institut steht fern von direkten Anwendungsbezügen zur Humanmedizin. Und wer trägt die Verantwortung für den aufgeführten therapeutischen Forschungszweck? „Es gibt keine anderen Verwendungsmöglichkeiten. Wir sind in hohem Masse kontrolliert: rechtlich und finanziell." Die Projekte müssen beim Nationalfonds eingereicht werden: Zur Forschung komme nur, was von den Gremien, also dem Parlament, als „aktuell, originell und der Gesellschaft dienlich" angesehen würde. Ich erinnere mich, Wissenschaft wird gespielt wie *scrabble*: Dasselbe Wort kann zwei- oder dreimal mehr einbringen, je nachdem, ob es an einem weissen, rosa oder roten Feld angehängt ist. Auch mit den Anträgen auf Forschungsgelder lässt sich dieses Spiel spielen: Krebs, Alzheimer, AIDS sind momentan die Felder, die Investitionen mobilisieren. Es bleibt die beunruhigend grosse Spanne zwischen Genentzifferung und medizinischem Forschungszweck. "Dafür braucht es ethische Überlegungen", meint Weber. „Wir arbeiten auch an ethischen Veranstaltungen mit, für das Studium der Molekularbiologie sind sie jedoch nicht obligatorisch."

Gentechnologie als Minderheitenschutz

Das chemisch-genetische Labor arbeitet aus zeitlichen und finanziellen Gründenvorrangig mit Zellkulturen, ganz abgesehen von ethischen Überlegungen. "Tiermodelle" werden nur für Versuche eingesetzt, bei denen Zellkulturen nichts hergeben. "Tiermodelle" sind meistens Mäuse, denn nur bei ihnen gelingt bis anhin die Embryonenmanipulation. Zur Legitimation der Tierversuche hält Weber grundsätzlich am Unterschied zwischen Mensch und Tier fest: Die ethischen Grenzen der Forschung seien definiert durch das bisherige Verhältnis zwischen Mensch und Tier. „Solange die Gesellschaft genetische Krüppeltiere, Dackel beispielsweise, zum Freizeitvergnügen akzeptiert, sehe ich nicht ein, warum durch unsere Forschung ethische Werte verletzt werden könnten." Bei den Tierversuchen gäbe es eine strenge gesetzliche Kontrolle: „Jede einzelne Maus muss von den Tierschutzbehörden bewilligt werden", betont Weber. "Die transgenen Mäuse sind happy. Wir machen aber auch stressreiche Experimente." Das Leiden des Versuchstieres werde in jedem Einzelfall gegenüber dem Erkenntnisgewinn abgewogen. Er referiert das System der Wertethik. Beim Menschen gelten andere Werte: „Die menschliche Milchproduktion ist ja auch kein grosses Gewerbe, das war früher anders." Ja, und ab und zu fiel ein Kind vom Karren, wenn es zur Amme aufs Dorf gebracht wurde, oder wurde verwechselt beim Rücktransport in die Stadt. Vielleicht mit Absicht, wer weiss. Doch heute steht unsere eigene Absicht zur Diskussion: Gentests, welche schon im Angebot stehen, bringen eine neue Verantwortungsdimension in die Kinder- und Lebensplanung; Gentherapien, im Moment noch Zauberworte, versprechen Heilung über das Einschleusen fremder Gene in defekte Körperzellen. KritikerInnen warnen vor einer „Eugenik im weissen Kittel".

„Die Gentechnologie betrifft nur eine Minderheit von Krankheiten und Behinderungen. Die meisten Behinderungen resultieren aus frühembryonalen Unfällen. Auch geistige Behinderungen sind nicht Teil der Genforschung", hält Weber fest. Welche Behinderungen sind also von der Genforschung betroffen? Weber weiss das, „offen gestanden", auch nicht so genau: „Wahrscheinlich zystische Fibrose, erbliche Anämien – Trisomien hingegen sind erworbene Chromosomenschäden." Gegen somatische (lokale) Gentherapien hat er nichts einzuwenden, vom ethischen Standpunkt aus seien diese vergleichbar mit einer Bluttransfusion. "Ich weiss jedoch nicht, wie eine Keimbahntherapie mit therapeutischen Zielen zu rechtfertigen ist. Der Keimbahneingriff ins Erbgut ist nicht statthaft. Der gleiche Zweck könnte schon durch Selektion von invitrofertilisierten Embryonen erreicht werden", erklärt Weber. „Was nicht heissen soll, dass ich das befürworte." Er sei auch für Solidarität und Toleranz, für den Schutz von Minderheiten: „Die Wertschätzung, die man momentan den Behinderten angedeihen lässt, ist so hoch wie nie zuvor." Doch eine Verminderung der Zahl der Behinderten verstärke nicht unbedingt deren Ausgrenzung. "Die Ausgrenzung ist umso aktiver, je mehr Ressourcen umstritten sind. Behinderte, wenn sie zahlreich sind, führen zu einem stärkeren Ressourcenkampf, Aggressionen gegen Minderheiten werden dann umso zahlreicher. Das sieht man auch bei Ausländern und alten Leuten, bei Kindern ist es umgekehrt." Die SVP bedankt sich, ich brauche eine Wirklichkeitsinjektion. Weber wittert ein Missverständnis: „Verstehen Sie mich nicht falsch: Das sind nur meine Beobachtungen, das ist sozusagen ein Reaktionsmuster der Bevölkerung." Diese treibt's im Versuchskäfig, zeigt Aggressionen um imaginiert knappe Ressourcen: Bedroht sind die Schwächsten und werden zur Unanstössigkeit „therapiert", Darwin sei Dank.

Das k.o. der Erkenntnis

Ich brauche eine Pause, nachher möchte ich die Mäuse sehen. Auch Weber meint, dass ich doch vor allem mit den DoktorandInnen sprechen wollte. Wir haben fast zwei Stunden zerredet, die Zeit ist schon knapp. Ich mache keine Pause: Ulrike Müller, Powerausstrahlung und Postdoktorandin hat noch 15 Minuten Zeit für mich. Sie ist Mitarbeiterin der Alzheimer-Arbeitsgruppe, welche nach der physiologischen Bedeutung des APP forscht. APP, das sogenannte Alzheimer Peptid, lagert sich bei der Alzheimer'schen Erkrankung als unlösliches Aggregat in Hirnzellen ab und könnte für den Verlauf der Krankheit verantwortlich sein. Zur Bestimmung des APP werden sogenannte „Knock-out-Mäuse" erzeugt: Bei diesen Mäusen wird ein Gen inaktiviert, um die resultierenden Veränderungen in der Elektrophysiologie, Anatomie und im Verhalten zu untersuchen. Die Auswirkungen dieser k.o.-Methode seien nicht abschätzbar. "Zuerst schaust du, ob überhaupt noch alle Organe da sind. Aber es gibt auch viele Mäuse, bei denen findest du gar nichts." Bis jetzt hat die Gruppe es noch nicht geschafft, das APP ganz herauszuschlagen. Die erzeugten Teil-k.o.-Mäuse zeigen Defizite im Lernverhalten, bestimmte Strukturen im Gehirn fehlen. „Für Alzheimer bedeutet das, dass es wichtig ist, eine Balance des APP zu halten. Denn bei funktionellen Störungen des APP kommt es zu Verhaltensstörungen." Können denn Verhaltensveränderungen wirklich auf das Fehlen eines Genmoleküls zurückgeführt werden? Ulrike präzisiert ihre Forschungen als „Annäherungen" an die funktionale Bedeutung des APP: „Die Maus ist ein Modell für den Menschen, für die Krankheit ist sie kein Modell." Kleintiere dienten als simplifiziertes Modellsystem, um nachher auf sinnvolle Weise mit Primaten zu arbeiten. Und: Eigentlich arbeite sie nicht gerne mit Tieren. Bevor sie geht, sagt sie noch: „Ich bin gegen Keimbahntherapie." Die Mäuse habe ich mir erspart, Lukas hat einige Laboreinblicke belichtet.

Das Labor als rechtsfreier Raum?

Der Bus ist schon da und langsam dämmert mir die Verfänglichkeit des vorgeführten k.o.-Reduktionismus. Nicht die Erklärung komplexer Zusammenhänge, sondern einfache Forschungsschritte bringen in absehbarer Zeit die Resultate, welche das Überleben eines Instituts garantieren: Möglichst schnelle und möglichst sichtbare Publikationen in renommierten Fachzeitschriften. Der forschungsinterne Kreislauf um immer neue Informationen hat eigene Spielregeln, während die Investitionen nach übergeordneten, schon fast symbolisch zu nennenden Forschungszielen verteilt werden. Die Kontrolle ist paragraphiert und das Business hart: In den 80er Jahren hat das Team von Weissmann auch schon mit der Privatindustrie zusammengearbeitet. „Die Finanzerträge aus den patentierten Methoden bringen dem Kanton immer noch mehr ein, als wir ihn kosten", hat Weber bilanziert. Momentan gibt es jedoch keine Wirtschaftsverbindungen: Das Labor sei mit 25 HochschulabsolventInnen zu klein und habe nicht das nötige Forschungskapital, um Patentierungen anzustreben. Eine Tendenz, welche sich für den Standort Schweiz generell abzeichne: „Wenn die Genschutzinitiative angenommen wird, können alle Labors zusammenpakken." Wenn das Züchten transgener Tiere verboten würde, ende die Schweiz, was die Genforschung anbetrifft, in einem „Ballenbergzustand". Vor dieser Perspektive ist das Labor kaum als rechtsfreier Raum zu pauschalisieren, doch der Produktionsdruck in den einzelnen Forschungsfeldern zeitigt eine aggressive Stossrichtung. Mit den von Weber angeführten Milchbuchrechnungen könnten neue Entwicklungen durchaus präjudizierend wirken. „Die genetische Diagnostik braucht weitere Gesetze im Sinne einer Verhinderung von Diskriminierungen", möchte auch er festgehalten wissen. Ob das Allgemeinwohl dabei noch als Richtwert dienen kann, ist längst umstritten. Schon glänzen Todeskeime kerngesund. Die GenforscherInnen brauchen aktive Gegenbilder: in Paragraphenform.

„Die Erwartungen unserer Gesellschaft bezüglich Perfektion sind tödlich“

Martina Meier, 33, ist von Beruf Biologin und Gymnasiallehrerin und setzt sich als Vorstandsmitglied der NOGERETE für einen verantwortungsvollen Umgang mit der Gentechnologie ein.

Im Sommer '94 legte eine Kommission des Europarates den Entwurf für eine Bioethik-Konvention zum „Schutz der Menschenwürde in der Biomedizin“ vor. Dieser Entwurf löste international einen Proteststurm aus. In der Schweiz schlossen sich der „Basler Appell“ und „NOGERETE“ (Nationale feministische Organisation gegen Gen- und Reproduktionstechnologie) zusammen und formulierten ein Manifest, welches die minimalen ethischen Grenzen der Gentechnologie definieren will.

■ **INTERVIEW: MYRIAM KARRER**

iQ: Der Entwurf der Kommission wurde vom Plenum des Europarates zurückgewiesen. Warum?
Martina Meier: Der Rechtsausschuss des Europarates hat erkannt, dass der Entwurf der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK) widerspricht. Im Entwurf ist formuliert, dass man an behinderten Menschen medizinische Experimente *ohne deren Einwilligung* durchführen kann, wenn sich keine anderen Menschen dazu bereit finden, ein Experiment an sich machen zu lassen, welches „wichtige“ Daten liefert.

iQ: Ein Punkt eurer Kritik betrifft die Keimbahntherapie. Nun haben wir aber schon einen Bundesverfassungsartikel, der den Eingriff in das Keimgut verbietet. Genügt das nicht?
Meier: Nein. Es hat ein Einfallstor in der Bundesverfassung. Es heisst dort, dass die In-vitro-Fertilisation dann möglich sei, wenn in der Familie ein Erbdefekt vorkomme. Das ist eine ganz klar eugenische Argumentation. Eine Frau darf nicht dann In-vitro-Fertilisation machen, wenn sie will, sondern wenn sie nachweisen kann, dass das Kind eine Erbkrankheit haben könnte.
Der Artikel kann dazu noch ausgebaut werden, weil auch die Definition, was eine schwere Krankheit ist, ausgeweitet werden kann. In Deutschland gibt es bereits belegte Beispiele dafür, dass eine Hasenscharte als Grund zum Abtreiben gilt.

iQ: Frauen haben abgetrieben, weil das Kind ein Hasenscharte hatte...?!
Meier: Ja. Das ist eben nicht schön, das ist ein Erbdefekt. Und diese Tendenz wird wahrscheinlich noch zunehmen.

iQ: Zumindest hier in der Schweiz habe ich den Eindruck, es sind v.a. Frauen, die in die Opposition gehen...
Meier: Es ist wirklich auffallend, dass Frauen in dieser Frage mutiger sind, sich vielleicht auch eher berühren lassen, wenn sie sehen, wie weit wir schon sind. Es wäre aber unfair zu sagen, wir Frauen hätten die besseren Lösungen. Es gibt in der Frauenbewegung auch eine klare Spaltung. Ein Teil der Feministinnen, die unter dem Slogan „mein Bauch gehört mir“ gekämpft haben, sagen jetzt: „Was wir da errungen haben, lassen wir uns nicht mehr nehmen.“
Ein anderer Teil von Feministinnen erkennt jedoch mehr und mehr, dass wir grundsätzlich einen kultur- und wissenschaftskritischen Standpunkt einnehmen sollten. Denn wenn wir so weiterfahren, wird es für alle Menschen, die nicht ins Leistungsschema passen, lebensgefährlich.

iQ: Es gibt also einen Teil der Frauenbewegung, der die Gentechnologie mit Hinweis auf die Selbstbestimmung befürwortet?
Meier: Ja. Für uns ist es ein Problem, dass es Frauen gibt, die sich selbst als fortschrittlich bezeichnen, die aber pränatale Diagnostik sowie In-vitro-Fertilisation insofern begrüssen, als dass sie es den Frauen offen lassen wollen.
Wir von der NOGERETE warnen einfach davor, dass damit gesellschaftliche Entwicklungen möglich werden, die man nachher nicht mehr zurückdrehen kann. Wir sind durchaus der Meinung, dass das Selbstbestimmungsrecht der Frau zentral ist. So heisst es auch in unserem Manifest: Die Frau entscheidet was für Untersuchungen sie an ihrem Körper machen lassen will. Das Selbstbestimmungsrecht beinhaltet jedoch nicht, dass man unterscheiden darf zwischen lebenswertem und lebensunwertem Leben. Das wäre bereits Eugenik.

iQ: Ist es nicht gerade bei der pränatalen Diagnostik so, dass schwangeren Frauen oft gar nicht recht bewusst ist, welche Untersuchungen der Arzt oder die Ärztin genau bei ihnen vornimmt?
Meier: Ja, einerseits ist es mangelnde Information. Die andere Seite ist aber, dass auch die Ärzte unter Druck stehen. In den USA konnten bereits Ärzte zu Riesensummen verklagt werden, weil sie Frauen nicht genügend auf die Möglichkeit einer Behinderung beim Kind und alle Techniken der Früherkennung hingewiesen hatten. Leider gibt es immer mehr Menschen die glauben, Anrecht auf ein perfektes Kind zu haben. So wird Eugenik geschürt.

iQ: Was für ein Gewicht hat euer Manifest?
Meier: Die Bedeutung ist rein aufklärend. Wir sind keine grosse Organisation, und aufklären ist somit unsere einzige Möglichkeit. Das Manifest ist bewusst positiv formuliert, es sind ethische Grundsätze, die wir einhalten wollen. So kann sich ein ganz grosser Teil der Bevölkerung, ich würde sagen bis zu 50%, dahinterstellen.

iQ: Wenn ich mich in meinem Bekanntenkreis so umhöre, habe ich aber den Eindruck, die meisten Leute haben sich gar nie mit diesem Thema befasst und auch keine klare Meinung dazu.
Meier: Richtig. Die meisten haben sich nie damit auseinandergesetzt. Aber Erfahrugen haben gezeigt, dass die Leute, sobald sie Zeit und Gelegenheit haben, über solche Fragen nachzudenken, sehr klare ethische Grundsätze haben, welche sie auch gegenüber Forschern bereit sind zu vertreten. Vor allem Laien und Leute vom Land sind längst nicht bereit, alles zu schlucken, was ihnen von der Wissenschaft oder Industrie vorgesetzt wird.

iQ: Es geht ja aber nebst ethischen Fragen auch um sehr viel Geld bei der Gentechnologie. Ob diese Menschen auch dann bereit sind, zu ihren Grundsätzen zu stehen, wenn ihnen mit Arbeitsplatzverlust gedroht wird?
Meier: Was die eugenische Forschung betrifft, so hat das absolut nichts mit Arbeitsplätzen zu tun. Es sind keine Forschungsstandorte gefährdet, lediglich ein paar ForscherInnen könnten nicht mehr basteln. Wichtig ist, dass ein Umdenken stattfindet in der Humangenetik. Seit den 60er Jahren erleben wir einen ungeheuren Aufschwung auf diesem Gebiet, weil behauptet wird, Prävention sei sehr wichtig und man könne irgendwann einmal Krankheiten vermeiden. Die Idee ist sicher gut. Aber leider geht der Trend dahin, dass den Leuten suggeriert wird, *jede* Krankheit sei rein genetisch bedingt, was einfach nicht zutrifft. Schizophrenie, Alkoholismus, bei allen möglichen Dingen versuchen sie zu beweisen, es sei genetisch bedingt. Das ist absoluter Unsinn. Die ganze Humangenetik verliert natürlich ein wenig von ihrer Existenzberechtigung, wenn diese Tendenz gestoppt wird. Aber Arbeitsplätze gehen minimal verloren.

> ***"Wenn wir so weiterfahren, wird es für alle Menschen, die nicht ins Leistungsschema passen, lebensgefährlich“***

iQ: Wo ist denn aber eigentlich die Grenze zu ziehen in der humangenetischen Forschung, wo beginnt die Eugenik?
Meier: Das ist eine gute Frage, eigentlich sind die beiden nicht trennbar. Es ist nicht möglich, da wir Menschen sind und nicht aus unserer Haut können. Kein Forscher und keine Forscherin kann deshalb eine völlig wertfreie Haltung haben. Darum müssen wir mit diesem Gebiet äusserst vorsichtig umgehen und sobald der geringste Verdacht besteht, es könnte jemandem schaden, sofort aufhören. Es besteht nämlich absolut keine Notwendigkeit für diese Forschung.

iQ: Vorhin sagtest Du, es sei unsinnig, bei Alkoholismus und Schizophrenie nach Genen zu forschen. In einer kürzlich am soziologischen Institut in Zürich eingegebenen Forschungsarbeit wurde von den Autorinnen die Existenz von sogenannten Verhaltensgenen aber als Tasache hingestellt.
Meier: Die Tatsache, dass wir z.B. lächeln können, beruht auf genetischer Grundlage. Aber je nachdem, wie wir aufwachsen, lernen wir, wo und wie zu lächeln. Wenn ein Mensch wenig lächelt, würde vernünftigerweise niemand auf die Idee kommen, seine Gene zu untersuchen.
Genauso sehe ich das bei ganz vielen psychischen Verhaltensweisen. Es ist ein Ablenkungsmanöver, die genetische Grundlage zu untersuchen. Es wird niemals möglich sein, herauszufinden aufgrund von welchem Gen nun welche Enzyme entwickelt werden und zu welchem Verhalten das nun führt oder nicht führt. Vor allem eben nicht, wenn der Prozess des Lernens eine wichtige Rolle spielt.
Deshalb ist es auch nicht sinnvoll, so zu forschen. Wer das tut, hat nur den Wunsch zu sortieren, und das ist eben Eugenik.

> ***"Das Selbstbestimmungsrecht der Frauen ist zentral. Es beinhaltet jedoch nicht, dass unterschieden werden darf in lebenswertes und lebensunwertes Leben.“***

iQ: Zum Schluss noch, Du sprachst von einem Umdenken, das stattfinden müsse, erwartest Du wirklich, dass ein Wertewandel stattfindet?
Meier: Er muss stattfinden, denn die Erwartungshaltung unserer Gesellschaft bezüglich Perfektion, sei dies im Gesundheitsbereich oder sonstwo, ist tödlich. Trotz aller wissenschaftlicher Fortschritte geht es dem überwiegenden Teil der Menschheit sehr schlecht. Wir sollten aber aufhören daran zu glauben, dass die Wissenschaft, zum Beispiel die Gentechnologie, unsere Probleme lösen könne. Als Feministin mit historischen Kenntnissen ist mir klar, dass ein Bewusstseinswandel Zeit braucht. Auch wenn es noch 3000 Jahre dauern sollte: Ich arbeite daran!

Was sind Gentherapien?

Die Entwicklung Gentherapeutischer Verfahren befindet sich noch im Experimentalstadium und birgt unvorhersehbare Risiken. Vor allem die Keimbahntherapie ist ethisch, wie von der technischen Machbarkeit her, in Fachkreisen stark umstritten.

Bei der **Somatischen Therapie** werden „gesunde“ Gene in die Zellen eines erkrankten Organs eingeschleust, in der Hoffnung, dass sich die künstlich geschaffenen „gesunden“ Zellen vermehren, die Zellen mit den defekten Genen verdrängen und die Funktionsfähigkeit des Organs wiederherstellen.

Die **Keimbahntherapie** zielt auf die Veränderung des *gesamten* Genoms eines Menschen. Die gentechnisch modifizierte DNA befindet sich nicht nur in sämtlichen Körperzellen, sondern auch in den Keimzellen und wird wie andere Erbeigenschaften an etwaige Nachkommen weitergegeben. Um möglichst alle Körper- und Keimzellen zu erfassen, muss die gentechnische Intervention bei dieser Technik in den frühesten Stadien der Embryonalentwicklung ansetzen. Das Ziel dieser Technik besteht darin, dass eine genetisch bedingte Krankheit gar nicht erst zum Ausbruch käme.

myk

Wer den Manifest-Text mit Unterschriftenlisten von NOGERETE und Basler Appell bestellen möchte, oder sich sonst für die Organisationen interessiert, wende sich an: NOGERETE, Postfach 7408, 3001 Bern.

Big Names beissen in den Big Apple

Codirektor Stefan Müller im Gespräch über den neusten Stand des Spielplans des Theaters am Neumarkt.

Das giftgelbe SVP-Sünneli und der Agglomerations-Experte Müller Adliswil haben uns klargemacht, dass mit der Stadt etwas nicht mehr stimmt. Oder stehen die Streetparties für eine Renaissance des City Life? In der Weltstadt Zürich diskutieren weltbekannte Köpfe genau darüber, und niemanden wird es wundern, wenn dabei die städtischen Probleme nicht gelöst werden. Aber einen kleinen Einblick in das Selbstverständnis eines kleinen Theaters mit ehrgeizigen Konzepten können wir dennoch tun.

VON THOMAS LEY

Es ist einmal mehr das Theater am Neumarkt, das sich als Diskussionsplattform anbietet, denn für das „Kleine Grossstadttheater" ist ebendies Programm: im kleinen Rahmen die grossstädtischen Themen aufzugreifen, die Themen auf der Strasse, die Themen aus dem Untergrund. Stefan Müller, einer der Kodirektoren des Theaters, möchte die City Life-Diskussionsreihe unbedingt in das Selbstverständnis und den Spielplan des Neumarkt-Theaters eingebunden wissen.

Bild: Niklaus Stauss

Stefan Müller, Codirektor des Neumarkttheaters und Mitinitiant der Diskussionsreihe "City-Life"

Schockerprobtes Publikum

Wenn mit „Angels in America" AIDS zunächst aus New Yorker Sicht einem aufnahmebereiten Zürcher Publikum nahegebracht wurde, wenn „Backroom" einerseits mit der schonungslosen Aufbereitung der käuflichen Liebe schokkierte, es andererseits aber auch fertigbrachte, Teile der Lederszene in den Tempel der Hohen Muse zu locken, wenn schliesslich in „In-Sekten" Zürich als „sektoides Gelände" dargestellt wird, so fügt sich das alles tatsächlich zusammen: Die Themen, die auf der Strasse liegen, eben.

Und aus dem Untergrund kommt Verborgeneres, weniger Augenfällig–Aktuelles. In „Phaidon" wird die Unfassbarkeit des Werteverlustes angesprochen. „Für Sokrates' Anhänger gibt sich mit ihm das ordnende Prinzip überhaupt auf", meint Müller, und dieser Zusammenbruch der Koordinaten entspricht dem, was er zu „In-Sekten" sagt mit wiederum sehr städtischer Bedeutung: Gerade in Zürich sei ihm das Bedürfnis nach (verlorengegangenem, nicht mehr gelieferten) Wertgefüge, "nach Gemeinschaft" aufgefallen, viel stärker als anderswo (er nennt Rom), und hier soll dies ja in einer sehr direkten Poetik angesprochen werden. Indirektere Poetik sieht er in Aufführungen, wie dies „Marat/Sade" gewesen war, eine Verarbeitung linker Lähmungen nach dem real gescheiterten Sozialismus. Ein verborgenes Thema.

Politik & Visionen

Nun also bekannte Köpfe (Müller: *„We are looking for big names"*) im Neumarkt-Theater. Doch diese sollen gerade nicht nur zu jenen Themen etwas zu sagen haben, die sie zu Berühmtheiten gemacht haben. Am 23. November diskutierte Roger de Weck mit dem ehemaligen französischen Kulturminister Jack Lang, dessen kulturpolitische Visionen nicht nur das Begleitbroschürlein in den höchsten Tönen lobt: Da war, so Stefan Müller begeistert, zur Abwechslung einmal ein lustvoll konzipierender, Strategien entwerfender Politiker zu bestaunen. Am 27. November erschien der amerikanische Dichter Robert Wilson zu einer Lesung. Sein Pate Stefan Müller: „Ein Kosmopolit: Er kennt schlichtweg fast alle Städte." Sein Beitrag zur Thematik Stadt beschränkte sich aber lediglich auf die seiner Performance vorausgehende Anekdote, er habe einst in drei Minuten eine Stadt entwerfen müssen, worauf er einen Apfel gezeichnet habe und in seiner Mitte ein Kästchen, als Sinnbild für *cultural life*.

Im Februar/März, das genaue Datum steht noch aus, befragt Josef Estermann Andrew Young, den Bürgermeister von Atlanta, der nicht etwa als Organisator der Olympischen Spiele für einladenswert befunden wurde, sondern als erfolgreicher Manager einer Stadt, die ihre sozialen und gesellschaftlichen Probleme, ihre schweren Rassenunruhen in erstaunlicher Weise gemeistert hat. Es sollen sich hier zwei „Stadtleiter" über die heute überhaupt noch gegebenen Möglichkeiten der Leitung eines immer gigantischeren Organismus austauschen.

Alptraum & Alltag

Die Obdachlosen aus dem Shopville sind verschwunden (ich sehe sie jedenfalls nicht mehr), das Elend der Betroffenen bleibt in allen Grossstädten. Ihre *coping*-Strategien sind Thema der am 23. April eingeladenen Journalistin des "New Yorker", Jane Kramer, die eine Arbeit über die Wertgefüge, Moralkategorien und parareligösen Kulte der *homeless* in der South Bronx geschrieben hat. Ihre Anregungen werden sich etwas von jenen des Märzgastes Peter Kubelka unterscheiden, "Künstler, Kulturphilosoph und Professor für Film und Kochen als Kunstgattung an der Frankfurter Kunsthochschule", wie das Programm schreibt. Er wurde vom anderen Direktor des Neumarkt-Theaters Volker Hesse, „unserem Ernährer", eingeladen; deshalb ist sich Müller über die Verbindung zum Hauptthema auch noch nicht ganz klar, denkt sich aber, dass dieses in der „Gasherdalchemie" liege, mittels derer die Küche, die ja immer vom Land komme, städtisch kultiviert werde.

Grosse Namen stehen noch auf der Wunschliste: Wim Wenders, der es verstanden habe, neben dem Alptraumhaften eben auch das Engelhafte der Stadt zu zelebrieren. Vivienne Westwood, die den Müll der Stadt zu neuer Mode und damit zu neuem Stadtgefühl recycle. Vittorio Lampugniani, ETH-Architekturprofessor, diskutiert mit Rem Koolhaas über städtische soziale Struktur. Und damit keine Langeweile aufkommt erhofft man sich noch den Besuch von MC Solaar und Nadine Gordimer.

Keine Bescheidenheit

Mit Bescheidenheit hält sich das Theater am Neumarkt nicht auf. Gerade hat es den Literaturclub des Schweizer Fernsehens beherbergt, und das soll auch wieder stattfinden. Hier soll ein Forum entstehen, ein „Marktplatz", ein Ort des hitzigen Austausches, und: Es darf sich dabei ruhig um das bedeutendste Forum am Platze handeln. Dafür sollen schon die Partner des Neumarkt-Theaters sorgen: Orell Füssli (Mitorganisatorin der City Life-Reihe), die Zeitschrift "du", das Kunsthaus, die ETH und andere.

Von Volker Hesse war in der Basler Zeitung kürzlich zu lesen: „Städte haben eine Tendenz zu veröden, das Absterben des öffentlichen Lebens ist greifbar. Theater sind öffentlich, sie sind dazu da, Begegnung zu stiften, und diese Aufgabe sollte man so gross wie möglich ausspielen." Das tut das „Kleine Grossstadttheater" in der Tat und dies nicht zuletzt mit dieser Veranstaltung zur Stadt, unserer Umgebung und Decke über dem Kopf. Denn schliesslich sind wir ja alle, findet Stefan Müller mit leiser Ironie, „metaphysisch obdachlos".

Für Studierende bis Semesterende

Ich will von diesem Angebot profitieren und erhalte die WoZ bis zum Semesterende (24. 2. 95) für nur Fr. 10.–.

Vorname: _____

Name: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Die zehn Franken liegen in Form einer Zehnernote oder von Briefmarken bei. Einsenden an:
WoZ, Abos, Postfach, 8031 Zürich

In der WoZ. Wo sonst.

Frech, verträumt und gnadenlos romantisch.

Fitness & Gesundheit nur für Frauen

Der Club mit Atmosphäre & Betreuung

- Entfliehe dem Studium und der Masse
- Komm' Dich fit machen & entspannen, um fit für Studium & Examen zu sein!

-25% auf Fit-Abos!
Sauna/Dampfbad.

Inserat ausschneiden & mitbringen bis 15.3. Mit etwas Glück gewinnst Du 3 MONATE GRATIS FITNESS!

Ristorante TRATTORIA TOSCANA
Fraumünsterstr. 14
Zürich
Ø 01/211 57 51

Ristorante • Bar Tre Cucine
Fraumünster
Fraumünsterstr. 14
Zürich
Ø 01/211 57 50

Gutschein
Wert Fr. 10.-

Anrechenbar an eine **Pizza**, eine Portion **Spaghetti** oder an eine sonstige **Spezialität** in den zusammengehörenden Ristoranti **Trattoria Toscana** oder **Tre Cucine** Zürich
Einlösbar nur abends
Tre Cucine bis 02h, Fr+Sa bis 04h
Gutschein gültig bis 31. März 1995

Gratiseintritt ins La Nave (vormals La Ferme)
offen bis 02 Uhr
Fr+Sa bis 04 Uhr
Tel: 01/211 57 52
im gleichen Haus
Eingang Stadthausquai 13

Gepflegtes Disco-Dancing mit ab 1. Februar kunterbuntem Tanz-, Unterhaltungs-, Kontakt- und Animationsprogramm:
- Oldies, Evergreens bis zu moderner Tanz- und Unterhaltungsmusik und je nach Wochentag
- individueller Computer-Kontakt
- Telefonkontakt von Tisch zu Tisch
- Ladies' choice + Spezialveranstaltungen

Studentenfreundliche Konsumationspreise
Gratiseintritt mit diesem Inserat auch Fr + Sa

Inserate: 01/261 05 56
iQ

Lehr- und Forschungsinstitut für Schicksalspsychologie und Allgemeine Tiefenpsychologie
Krähbühlstrasse 30, CH-8044 Zürich

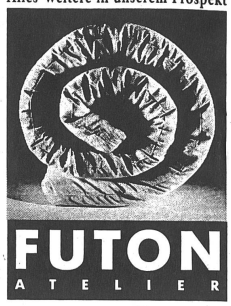
Therapie – aber wo?

Am Szondi-Institut hilft Ihnen eine erfahrene Ärztin/Psychotherapeutin Ihre Therapie-Motivation zu klären. Auf Wunsch wird Ihnen dann ein geeigneter Therapie- oder Analyseplatz bei einem / einer SchicksalsanalytikerIn vermittelt. Das erste Gespräch ist kostenlos und unverbindlich.

Telefonische Anmeldung im Seretariat (01) 252 46 55: Mo, Do, Fr: 8.30 - 12.00 Uhr; Di: 14.00 - 17.00 Uhr; Mi: 8.30 - 12.30 Uhr

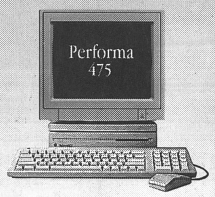
iQ
Rämistr. 62, 8001 Zürich, tel. 261 05 54

Schlaf gut
Alles Weitere in unserem Prospekt



Natur und Ästhetik
Ausstellungsstrasse 39, 8005 Zürich, 01 272 3015
Predigerplatz 18, 8001 Zürich, 01 262 21 41
10% Studentenrabatt!

APPLE
4 MB RAM, 250 MB Festplatte, Tastatur, Maus, Betriebssystem, ClarisWorks 2.1, 14" Plus Display und StyleWriter II.



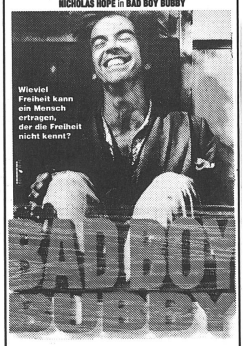
NUR Fr. 2450.-
Performa 475 mit Monitor und Drucker

Der autorisierte Apple-Fachhändler in Ihrer Nähe

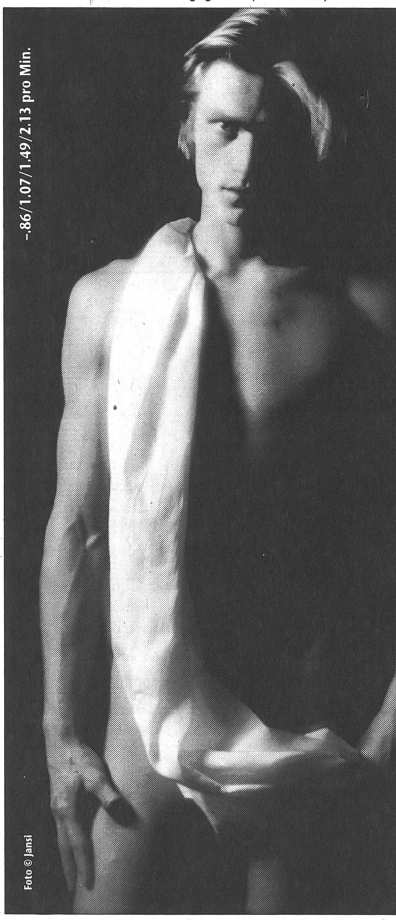
Aarau Kasinostr. 32, City-Märt, Tel. 064 23 26 73
Baden Weite Gasse 30, Tel. 056 22 88 28
Buchs Furtbachstr. 16, Tel. 01 846 44 66
Zug Hirschenplatz, Tel. 042 21 95 28
Zürich Limmatquai 122, Tel. 01 261 31 60
und in Basel und Bern
Samstags geöffnet (ausser Buchs)

BÜROMAC
Waser Bürocenter

a film by ROLF DE HEER
NICHOLAS HOPE in BAD BOY BUBBY



Ab 13. Januar im Kino MOVIE



Live-Kontakte für Gays auf 156 ....

5511	Callback
5311	Erstkontakte
5316	Boys -25
5314	Bisexuelle
5313	Kuschelboys
5317	Hardgays
5318	SM/Leder
5312	Pärchen
5319	TV/TS
5366	Gay-Telefon
5322	Zürich-Boys
5665	Französisch
5257	Italienisch
5315	3 Boys
7404	4 Boys
4411	Plauderbox
4422	Flüsterbox
4433	Kontaktbox
4488	Zweierbox
7416	Gay-Dating

Boys
Talk-Line, Box 6258, 8023 Zürich
Gay Party-Line 01-212 46 54

Inserate: 01/261 05 56
iQ

Von Menschen und Fröschen

Da hatte sie nun gelernt und studiert und fühlte sich ausserstande, ein Buch zu schreiben. Sicher, Prüfungen bestehen, wissenschaftliche Arbeiten mit einem Tag Verspätung abliefern, lesen, was gelesen werden musste... alles kein Problem. Aber selbständig etwas auch nur entfernt Eigenständiges auf die Beine zu stellen, das hatte sie nicht gelernt. Ganz eindeutig nicht. Fehlte ihr die Geduld? Sie versuchte es mit Konzentrationsübungen, autogenem Training, Yoga, Meditation, aber es half alles nichts. Das Gefühl, nichts eigenes hervobringen zu können, bedrückte sie immer mehr. Sie, die sich ihr ganzes Leben lang nie eine andere Arbeit vorstellen konnte, als eine kreative, den Menschen zugewandte Tätigkeit, die sie ganz ausfüllte – was würde sie von ihrem Lebensentwurf innerhalb der nächsten Jahre retten können? Wohin sollte sie mit ihrem Ehrgeiz, als lic. phil. arbeitslos?

"Fassen Sie sie nur mit Gummihandschuhen an. An und für sich ist es ungefährlich, die Pfeilgiftfrösche mit der blossen Hand zu berühren, aber wenn Sie eine offene Wunde haben, kann der Kontakt sehr gefährlich sein. Einige Milligramm des Wirkstoffes sind bereits tödlich." Sie nahm die Kartonschachteln mit den illegal aus dem Amazonasbecken importierten Geschöpfen, nachdem sie dem Tierhändler einige Banknoten in die Hand gedrückt hatte. "Eine Frage noch: Ist das Gift eigentlich im Blut nachweisbar?" "Warum, wollen Sie jemanden ermorden?" "Nein, aber wenn mich Amors Pfeile wieder einmal treffen sollten, will ich zurückschiessen können." Der Zoohändler verstand sie nicht. "Die heutige Biochemie kann alles nachweisen." "Glauben Sie?" "Ja."

Das Einrichten des Aquaterrariums hatte unerwartet viel Zeit in Anspruch genommen. Stolz betrachtete sie das High-Tech-Biotop, das sie für ihre neuen Haustiere konstruiert hatte. Sie nannte es Klein-Amazonien. Der Glaskasten enthielt viele exotische Pflanzen, einen kleinen Teich mit ungefähr 15 cm Wassertiefe, einen füllstandskompensierten Wasserfall, unter dem sich die Frösche an der Tageslichtleuchtstoffröhre sonnten. Der selbst gebaute, selbst programmierte, voll computergesteuerte Fütterungsautomat, welcher tagsüber stündlich drei Fliegen für die Frösche ins Glashaus pustete, war eindeutig ihre persönliche Bestleistung. Man brauchte nur in eine Schublade faule Äpfel zu legen, den Rest erledigte die Maschine.

Ab und zu erklärte sie den Pfeilgiftfröschen deren Funktionsweise. Sie redete von kybernetischer Systemtheorie, Fuzzy-Logic und Risc-Prozessorarchitekturen. Die Fröschlein gruppierten sich pittoresk um den kleinen Modellziehbrunnen, der das Aquarium zierte. Sie leuchteten in allen Regenbogenfarben und hörten ihr interessiert zu.

In einer einsamen Stunde nahm sie in die eine Hand zwei goldene Chinakugeln mit bimmelnden Glöckchen im Innern, auf die andere Handfläche setzte sie einen bunten Pfeilgiftfrosch und erzählte ihm Tiefsinniges. "Gerade jetzt, wo ökologische Vielfalt so dringend nötig wäre in der Menschengemeinde, um zukunftsfähige Lebensweisen zu entwickeln, erzeugen hierarchische, gerontokratische und damit durch und durch reaktionäre Institutionen wie Uni und ETH zu ihrer Selbsterhaltung immer nur ein und denselben Menschentyp, mit ähnlichen Ansichten, ähnlichem Wissen, ähnlichen Träumen. Die Institutionen existieren nur noch zum Selbstzweck, sie fressen Lebensentwürfe und produzieren Sachbearbeiter, gefangen in Sachzwängen, die sie selbst erst aufbauen... Magst du Philosophie?" fragte sie den Frosch. Er reagierte nicht. "Was kann Philosophie mehr bieten als das sichere Wissen, dass alles auch ganz anders sein könnte?" Der Frosch schwieg immer noch. "Wenn man dies einmal begriffen hat, braucht man philosophische Werke nicht mehr zu lesen. Für das volle Verständnis reicht es, den Titel, den ersten und den letzten Satz des Buches zu lesen." Der Frosch rieb sich mit einer Hand das Maul. "Seit dem Golfkrieg '91 kann ich sowieso keine Bücher mehr lesen. Ungefähr zweihundertfünfzigtausend Menschen wurden von der alliierten US-Armee im Namen Gottes vom Flugzeug aus vernichtet wie Ungeziefer, und die zivilisierte Welt nahm diesen vorsätzlichen, minutiös geplanten Massenmord nicht einmal zur Kenntnis. Krieg für Ölpreis und Rüstungsexport! Spätestens seit damals ist mir die Unterscheidung zwischen Rechtsstaat und Unrechtsstaat brüchig geworden. Die Massenvernichtung ist heutzutage ein legitimes Mittel demokratischer Aussenpolitik zur Förderung der einheimischen Industrie!" Der Frosch quakte vergnügt.

Am Abend wollte sie ins Theater. Wie immer hoffte sie insgeheim, gerade an diesem Abend ihren Traumtypen kennenzulernen, einen Künstler, der trotzdem Geld hatte, vielleicht einen Designer von tollen Uhren oder dergleichen, jemanden, der ihr ein Leben bieten konnte... Sie hasste sich für ihre dämlichen kleinbürgerlichen Fluchtphantasien, Flucht aus der Einsamkeit, aus der Trostlosigkeit, aus der Perspektivenlosigkeit, Flucht in die Arme eines Mannes, die kräftigen und doch sanften Arme eines starken, aufrechten, intelligenten, verständnisvollen, potenten, zärtlichen Mannes...

Sie irrte durch die nächtliche Stadt. Das gelbe Licht der Natriumdampflampen spiegelte sich in den nassen Strassen. Irgendwie wartete sie darauf, dass eine Horde Panzer aufkreuzen würde, grosse, schwere, militärische Kampfpanzer, diejenigen, welche eine Tonne Sprit auf hundert Kilometer verbrauchen, sie würden ihre Rohre genau auf ihren Kopf richten, eine Zigarette würde vorne

aus einem Rohr herausrollen, sie würde sie nehmen, aber kein Feuer haben, aus dem Rohr würde eine Stimme erklingen, "Iss sie!", "Was?" würde sie fragen, "Die Zigarette! Wenn du kein Feuer hast, musst du die Zigarette essen!", und sie würde ihm gehorchen, die Zigarette in den Mund nehmen, anfangen zu kauen, der Tabak würde bitter brennen auf der Zunge, sie würde es herunterwürgen, aus dem Rohr würde die unbekannte Stimme sagen: "Gut gemacht. Jetzt bekommst du Feuer. Wir werden die Zigarette anzünden!", und ein brennendes Gemisch aus Napalm und Benzin würde sich über sie ergiessen, sie würde sterben und aus geringer Höhe die Szenerie betrachten, sie würde genau beobachten, wie ihr Körper verbrennt, zuerst die Kleider und die Haare, dann die Haut, die Knochen würden hervortreten, sie würde am Boden liegen und zwischen den Rippen würde das Fett herauslaufen, bis das Feuer in ihren Bauch dringen würde und die paar Tabakblättchen verglühten innert Sekunden... sie würde frei sein, frei in ihrer Nichtexistenz, frei von allem Irdischen und Überirdischen...

Wie sie so dachte, achtete sie nicht auf den Verkehr, und wurde von einem Auto ganz gewöhnlich zu Tode gekarrt, wie tausende andere jährlich auch.

Ⓐ

Der Grabräuber

die hexe stehet im höhleneingang. sie stellt ihre lampe auf den boden und wirft zwei weihrauchkörner in die flamme. sie sagt ihre zaubersprüche. sie leert sich öl über den rücken und reibt sich damit ein. ihre schulterblätter wachsen zu zwei wohlgeformten flügeln. ihre augen blitzen wie habichtsaugen. dann schlägt sie mit den flügeln und fliegt davon.

der priester geht mit einer kerze den kindern voraus und führt sie zum schlafsaal. er segnet jedes von ihnen. der schlafsaal ist dunkel, nur die bettdecken glänzen. der priester verlässt den saal. eine weisse hand stösst ein fenster auf. die geflügelte springt leichtfüssig in den saal. sie senkt den kopf und gräbt ihre spitzen, leicht verlängerten eckzähne in den hals des kindes. das blut ist warm und süss auf ihrer zunge. als sie gehen will, streift sie das kind mit ihrem weichen flügel. das kind wacht auf. sie springt leise aufs fensterbrett. der knabe schleicht hinter ihr her und sieht, wie sie mit kräftigen flügelschlägen zum grossen wald fliegt.

als der priester am morgen seine runde durch den hof macht, findet er den knaben auf dem pflaster zerschmettert, unter dem fenster des schlafsaales.

I eine blau-violette maske glänzt. die augen sind hohl, sie erinnern an etwas. der mund ist schön geschwungen. leichte federn und pailletten umrahmen das perfekte gesicht. er sieht ein wunderbares pferd, auf dem der tod reitet. er hört das laute treiben im karneval. rufe, gesang, trommeln. das schreien, wenn der tod seine maske abnimmt und sein knochengesicht zeigt.

tauben fliegen im konfettiregen in den himmel. die violette maske schaut ihn ruhig aus ihren leeren augen an. er weiss, dass er ihr nicht entgehen kann.

II räuber waren in der schatzkammer. die wächter haben das fehlen des schlüssels bemerkt, die erbrochene kartusche am grabeingang gesehen; die feinen alabastervasen sind zerbrochen. wehe dem grabschänder! die vergifteten pfeile werden ihn treffen!

edelsteine liegen auf dem heissen wüstenboden. blut sickert durch die sandkörner. die pfeile haben den grabräuber getroffen.

III er hat seine letzte einsamkeit in einer betonwüste gefunden, in einer grossstadt für die toten. eingesargt mit noch feuchten gliedern, die sargwände in handbreitem abstand von der haut. er liegt in fünf meter tiefe begraben. eine ewigkeit bis zur erdoberfläche.

der hügel ist still. bäume wie zufällig zusammengesetzte skelette tauchen nacheinander aus dem nebel auf. sie säumen den gepflasterten weg und verbergen die totenhäuser, die dahinter liegen. die erde ist zugemauert. schwere betonplatten lasten auf den sargdeckeln.

hier singen keine engel. kein jesus leidet am kreuz. keine blumen blühen. keine kerzen brennen. kein efeu wuchert; aber der mond wirft nachts seine silberfäden über den marmorplatten aus. die schneekönigin streut im winter ihre kristallenen silbersterne auf den beton. und im sommer sonnen sich seidig glänzende eidechsen auf den sengenden betonplatten. sie schleichen durch die ritzen zurück in ihre feuchten höhlen. ihre bekrallten finger lassen spuren in der erde zurück. der sand rinnt. der tod betrachtet seine fratze im spiegel. das leichentuch flattert. würmer werden sich durch seinen körper fressen. maden winden sich darin. sein gesicht wird von kröten bedeckt sein.

unheimliche geschöpfe lauern in den mauerritzen. am wegrand stehen frauen mit knöchrigen hälsen und dornigen halsketten. sie strecken ihre gebleichten gebeine aus und halten mir durch den nebel blumen aus fahlem rot entgegen.

TAMARA HOFMANN ■

Verband Studierender
an der Universität Zürich

Unikum

Semesterblatt, No. 10-2 vom 13. Januar 1995

StuRa - Wahlen

Von Dani Schärer,
VSU-Vorstandsmitglied

Jedes Jahr im Januar werden alle Studis an die Urne gerufen. Sie sollen den StudierendenRat (StuRa; vormals bombastisch und männerlastig "Erweiterter Grosser Studentenrat" genannt) wählen. Im Vorfeld springen alle Arten von (mehr oder weniger) bekannten Studiorganisationen aus ihren Kämmerlein und betreiben einen mehr oder weniger lustigen, lautstarken oder interessanten Wahlkampf. Unter ihnen auch der (hoffentlich bekannte) VSU. Was soll das?

Der StuRa

Ich gebe zu, die StuRa-Wahlen sind eine ziemlich zwiespältige Sache. Der StuRa ist als Relikt aus der "guten alten Zeit" der verfassten, öffentlichrechtlichen Studentenschaft der Universität Zürich (SUZ), deren Parlament Grosser Studentenrat hiess, ein reines Wahlleutegremium ohne jedwelche ernstzunehmenden parlamentarischen Kompetenzen. Er hat auch null Rechtspersönlichkeit. Mensch könnte ihm unterstellen, dass er der Uni einen Anschein von demokratischer Mitbestimmung geben soll. Der StuRa wählt aber die studentischen VertreterInnen in einige wichtige Kommissionen, wie z.B. den Senat und seinen Ausschuss. Es ist für eine brauchbare Studipolitik natürlich wichtig, dass dort gute Leute drin sitzen, die erstens studentische Anliegen kennen und vertreten können, und die den Infofluss zu den Organisationen gewährleisten. Allerdings ist es mit diesem Infofluss oft nicht so weit her, einerseits aus "technischen" Gründen, oder auch weil Schweigepflicht sein brauchbares Funktionieren verhindert.

Warum wählen?

Die Wahl der Organisationen in den StuRa bringt vorerst einmal - und direkt - nichts. Die Delegierten können für die Studis nix ausrichten. Doch wie gesagt, sie wählen die Leute für die Kommissionen. Eine Stimme ist aber auch eine Art Anerkennung der Arbeit derjenigen Organisation, der mensch sie gibt. Und diese wird natürlich (mindestens moralisch) gestärkt. Des weiteren wird eine hohe Stimmbeteiligung vielleicht auch dem StuRa als solchem "den Rücken stärken". Er kann dies gebrauchen, nachdem der Senatsausschuss der Erziehungsdirektion beantragt hat, im RSA (dem Reglement für die Studierenden und Auditoren) den Artikel über den StuRa beizufügen, dass dieser "hochschul- und bildungspolitische Anliegen von Studierenden vertreten" kann. Wenn die ED dem entspricht, wird der StuRa einem etwas ernstzunehmenderen parlamentarischen Gremium näherkommen. Er könnte auch einmal etwas sagen zu den Studienbedingungen an dieser Uni.

Wen wählen?

Wie immer, wer einem am nächsten liegt. Für mich ist ein wichtiges Kriterium, ob die Organisationen konkret etwas für Studis tun. Wenn ich die Aktivitäten der Fraktionen inhaltlich sowie quantitativ vergleiche, dann tun sich Gräben auf. Unserem Einsatz gegen NC, Studienzeitbeschränkung, Arbeitsosenversicherungsgesetzrevision, und Rassismus (um ein paar Themen zu nennen) steht von Seiten des Studenten-Rings und des SFU wenig und der Europolis nix entgegen. (Das musste ich nun einfach einmal rauslassen). Es geht wirklich (vor allem bei einem solchen Pseudo-Gremium) nicht um die Einverleibung irgendwelcher Studis oder deren Gleichschaltung, wie uns von rechts immer wieder unterstellt wird. Sondern um Studipolitik. Und es tut natürlich gut, wenn mensch sieht, dass unser Engagement wahrgenommen und (mit Stimmen) honoriert wird. (Ich wähle ja eh VSU, schliesslich will ich ja auch einmal im StuRa Einsitz nehmen.)

Wir arbeiten übrigens im StuRa eng mit den sogenannt solidarischen Fraktionen, als da sind zart & heftig, amaZora und KdKS, zusammen. Wir versuchen, die Anliegen dieser Fraktionen mitzutragen, und wo es geht zusammen aufzutreten.

In dem Sinn wünsche ich Euch eine gute Wahl und dem StuRa einen weiteren "Linksrutsch" (TA vom 24.1.94)!

Zur NC-Prophylaxe empfohlen, VSU und Fachvereine in den StuRa, in möglichst hohen Dosen! (Photo: M.Müller)

Service

Für tausend Fragen steht Dir das **VSU-Büro** unter der Woche ab 12 Uhr Red und Antwort, Tel: 262 31 40, Rämistr. 62, 2. Stock.

Als VSU-Mitglied bekommst Du die **ZS – Zürcher Studentin** (Studentische Wochenzeitung) per Post frei Haus.

Du kanst die **ISIC-Karte** (International Students Card) für 16.- beziehen.

Und falls Du mitarbeiten möchtest, bietet Dir der **VSU** ein breites Betätigungsfeld, in dem Du Deine Anliegen verwirklichen kannst!

Beratungsstellen

Stipendienberatung **Stipeko**
Tel: 632 54 88 Do 10-13.30 Uhr, StuZ Leonhardstr. 19, 2. Stock

Rechtsberatung **Rebeko**
Tel: 632 42 88 Mi 12-14 Uhr, ETH-HG (Polyterrasse) A 74

Krankenkassenberatung **KraBe**
Tel: 632 20 63 Di-Do 12.15-14 Uhr, ETH-HG D 60.1

AusländerInnenberatung
nach Tel. Vereinbarung, im VSU-Büro, Tel. 262 31 40

Neues-Altes zum Numerus clausus und zur Studienzeitbeschränkung

Der VSU hat Ende Sommersemester wie schon verschiedentlich gemeldet eine staatsrechtliche Beschwerde gegen den von der Erziehungsdirektion eingeführten Numerus clausus in der Medizin eingereicht. Der Entscheid des Bundesgerichtes steht noch aus, wird aber noch in diesem Semester erwartet.

Doch beschliesst der Kantonsrat nun definitiv im Januar über die rechtliche Grundlage eines NC und ebenfalls über eine Studienzeitbeschränkung. Im Falle des NC bestehen reelle Chancen, dass der Kantonsrat diese Vorlage bachab schicken wird. Leider erscheint es hingegen wahrscheinlich, dass die Studienzeitbeschränkung angenommen wird, was bedeutet, dass die Vorlage im Frühsommer als obligatorisches Referendum vors Volk kommt. Viel Arbeit für den VSU und für die AG NC, welche tatkräftige Leute für diese anspruchsvolle Arbeit sucht!
M.Müller

MITMACHEN

Moma
(Monatsmagazin für neue Politik)

Zwei Veranstaltungen zur Neuerscheinung des politischen Monatsmagazins MOMA (siehe Beilage):

25. Januar, 20.00 Uhr Restaurant Neumarkt: "Die Schweiz! und ihre Linke?". Diskussion mit Peter Bodenmann, Cecile Bühlmann, Chris Goll, Andreas Gross und Hanspeter Uster.

Speziell für Studierende: Mittwoch 1. Februar, 16.15 Uhr, "Oase" (Historisches Seminar, 2. Stock): MitarbeiterInnen des MOMA stellen sich und ihre Arbeit vor.

Fachverein Geschichte

Damenwahl

Das Berufungsverfahren für die Nachfolge von Prof. Rudolf Braun (Ordinariat für allgemeine und Schweizergeschichte der neueren und neuesten Zeit) geht in die nächste Runde: Ab Ende Januar werden die BewerberInnen der engeren Auswahl – drei Frauen und fünf Männer – sich mit öffentlichen Referaten vorstellen. Damit endlich eine Professorin auf einen ordentlichen Lehrstuhl kommt (alle ordentlichen Professuren sind bis anhin von Männern belegt), planen Studierende etliche Aktionen.

• Mittwoch, 25. Januar, 10.00 bis 18.00 Uhr:

Info-Bar als Auftakt zu einer Unterschriftensammlung

• Unterschriftensammlung am Historischen Seminar

• Aufruf an alle HistorikerInnen, sich die Probevortäge anzuhören und sich in die Diskussion einzumischen.

Nachfolge Braun: Fahrplan für die Probevorlesungen

Datum	Zeit		Ort
Montag 30.1.95,	10.00	Prof. Dr. Ute Frevert	321 (Rämistr. 74)
Montag 30.1.95,	14.00	PD Dr. Albert Tanner	221 (Rämistr. 74)
Mittwoch 1.2.95,	12.00	PD Dr. Jakob Tanner	104 (Hauptgeb.)
Montag 6.2.95,	10.00	PD Dr. Hannes Siegrist	321 (Rämistr. 74)
Montag 13.2.95,	10.00	PD Dr. Ute Daniel	321 (Rämistr. 74)
Montag 13.2.95,	14.00	PD Dr. Doris Kaufmann	221 (Rämistr. 74)
Dienstag 14.2.95,	12.00	Prof. Dr. Robert Jütte	180 (Hauptgeb.)
Dienstag 14.2.95,	16.00	PD Dr. Ulrich Pfister	106 (Rämistr. 69)

Die Veranstaltungen dauern jeweils ca. zwei Stunden. Die Vortragsthemen werden noch bekannt gegeben.

Ausschneiden, kopieren, aufhängen, ausleihen – und ankreuzen!

Umko
(Umweltkommission VSETH)

Task Force und ÜberzeugungstäterInnen gesucht

Die Umweltkommission (Umko) sucht StudentInnen, die Interesse an Fragen des Umweltschutzes haben und sich in einer studentischen Gruppe dafür engagieren möchten. Du kannst Dich entweder für unsere Task Force melden, die wir vor einer grösseren Aktion zum Erledigen kleiner Aufgaben anfragen, oder als ÜberzugungstäterIn an unseren regelmässigen Sitzungen teilnehmen, um die Inhalte aktiv mitzugestalten.

Nachdem im Jahr 1993 der Schwerpunkt "Alpen" bearbeitet wurde, haben wir uns seit dieser Zeit dem Thema "Energie" gewidmet. Zu Beginn des Jahres 1994 konnten wir vier PolitikerInnen für eine Podiumsdiskussion zur Alpeninitiative gewinnen, die mit sensationell hoher Beteiligung statt fand.

Das Sommersemester endete dann mit einem Paukenschlag: dem ETH-Energietag. Ein vielfältiges Programm beleuchtet verschiedene Aspekte der Energiepolitik. Eine Gegenüberstellung der staatlichen Atompolitik und der lokalen Bürgerinteressen gelang mit der Vorstellung der beiden Filme "Der grüne Berg" und dem offiziellen Nagra Film, der in Mittelschulen als Informationsmaterial verwendet wird.

Streetaction, OpenAir-Musik und ein umweltfreundliches Mittagessen auf der Polyterasse waren Auftakt zur Ausstellung "Energiewende". Sie informierte in der Haupthalle des ETH-Gebäudes über Energiesparmöglichkeiten und alternative Energiequellen. Den Interessenmittelpunkt bildete ein Fahrrad, mit dem Du Deine Muskelkraft über einen Generator direkt in bunte Fernsehbilder oder leuchtende Glühbirnen verwandeln konntest.

Der Energietag endete mit einer Zukunftswerkstatt, in der Perspektiven und Möglichkeiten erarbeitet wurden, wie man sich als Abschluss der Hochschule weiter an der Energiedebatte beteiligen kann. Alles in allem war der ETH-Energietag ein voller Erfolg.

Das vergangene Jahr wurde mit einem Workshop über den Nutzen und Einfluss von Öffentlichkeitsarbeit insbesondere bei Atommüllkampagnen beschlossen.

Falls Du nun Lust bekommen hast, Dich zu beteiligen, so schau doch einfach mal bei uns vorbei (jeden Donnerstag 12.15 im Umkobüro, Universitätsstr. 19, Parterre) oder gib uns telefonisch Bescheid (Simon,